



Biblische Heiligung.

Ein Vergleich
wahrer und falscher Lehren.

—
Von E. G. White.
—

Druck und Verlag :
Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg
Basel Watford Christiania Stockholm Helsingfors Riga
New York Washington D. C. College View Mountain View
Ottawa São Bernardo Buenos Aires Santiago
Kapstadt Calcutta Warburton.

— 1909. —

Biblische Heiligung.

Ein Vergleich
wahrer und falscher Lehren.

Von G. G. White.

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahret werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“ 1 Thess. 5, 23.



Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg

Basel Watford Christiania Stockholm Helsingfors Niga
New York Washington D. C. College View Mountain View Ottawa
São Bernardo Buenos Aires Santiago Kapstadt Calcutta
Warburton.

— 1909 —

Inhaltsverzeichnis.



	Seite
Vergleich wahrer und falscher Lehren	5–14
Die Tugend der Enthalttsamkeit	14–19
Begierden und Leidenschaften	20–26
Der glühende Ofen	26–32
Daniel in der Löwengrube.	32–35
Daniels Gebet	35–41
Der Charakter des Johannes	41–47
Die Predigt des Johannes	47–55
Johannes in der Verbannung	55–64
Christlicher Charakter.	64–71
Des Christen Vorrecht	71–78



Biblische Heiligung.

Vergleich wahrer und falscher Lehren.

Die Heiligung im Lichte der Bibel dehnt sich auf den ganzen Menschen aus — Geist, Seele und Leib. Nur dann ist es völlige Hingabe. Paulus betet zum Herrn, daß sich die Gemeinde in Thessalonich dieses großen Segens erfreuen möge. „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.“ 1 Theff. 5, 23.

In religiösen Kreisen herrscht eine Heiligungslehre, welche in sich selbst falsch und deren Einfluß gefährlich ist. In vielen Fällen besitzen diejenigen, welche vorgeben geheiligt zu sein, nicht die echte Art der Heiligung. Ihre Heiligung besteht in eitlen Reden und selbst erwähltem Gottesdienst. Diejenigen, welche wirklich danach verlangen, sich einen wahren christlichen Charakter anzueignen, werden niemals dem Gedanken Raum geben, daß sie ohne Sünden sind. Ihr Leben mag unsträflich sein, sie mögen lebendige Vertreter der Wahrheit sein, welche sie angenommen haben; aber je mehr sie sich üben, ihre Gedanken auf den Charakter Christi zu lenken, und je mehr sie seinem göttlichen Bilde ähnlich werden, um so deutlicher

werden sie dessen fleckenlose Vollkommenheit erkennen, und um so tiefer ihre eigene Mangelhaftigkeit empfinden.

Wenn Personen behaupten, daß sie geheiligt sind, so ist dies an und für sich genügender Beweis, daß sie weit davon entfernt sind. Ihre eigenen Schwächen und Mängel sehen sie nicht. Sie denken, daß aus ihnen das Bild unseres Heilandes leuchtet, weil sie keinen wahren Begriff von ihm haben. Je größer die Entfernung zwischen ihnen und ihrem Erlöser ist, desto gerechter dünken sie sich in ihren eigenen Augen.

Während wir mit Reue und demütigem Vertrauen uns mit Jesu beschäftigen, welchen unsere Sünden durchbohrt und unsere Sorgen belastet haben, mögen wir lernen in seine Fußstapfen zu treten. Indem wir auf ihn schauen, vollzieht sich unsere Wandlung in sein göttliches Ebenbild. Und wenn dies Werk in uns vollzogen ist, werden wir keine eigene Gerechtigkeit beanspruchen, sondern Jesum Christum erhöhen, indem wir unsere hilflosen Seelen von seinem Verdienste abhängig machen.

Unser Erlöser hat stets die Selbstgerechtigkeit verurteilt. Er lehrte seine Jünger, daß sich die Vollkommenheit vor allem in einer sanften, anspruchslosen Weise kundgebe. Er ermahnte sie, ihre Werke der Barmherzigkeit in stiller Weise zu thun; nicht um sie zur Schau tragen zu können, nicht um von Menschen gelobt und geachtet zu werden, sondern zum Ruhme Gottes, indem sie ihren Lohn im zukünftigen Leben erwarten. Wenn sie nur gute Werke verrichteten, um des Ruhmes der Menschen wegen, so würden sie keiner Belohnung vom himmlischen Vater theilhaftig werden.

Die Nachfolger Christi wurden unterwiesen nicht darum zu beten, um von den Menschen gehört zu werden. „Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.“ Solche Ermahnungen

von den Lippen Jesu beweisen, daß er die unter den Pharisäern herrschende Frömmigkeit nicht billigte. Seine Bergpredigt zeigt uns, daß Werke der Barmherzigkeit eine edle Gestalt annehmen und unser Gottesdienst einen köstlichen Geruch um sich verbreitet, wenn sie in einer anspruchslosen Weise, in Reue und Demut geschehen. Der reine Beweggrund heiligt die Handlung.

Wahre Heiligung besteht in einer völligen Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes. Widerstrebende Gedanken und Gefühle werden überwunden, und die Stimme Jesu erweckt neues Leben, welches das ganze Wesen durchdringt. Diejenigen, welche wirklich geheiligt sind, werden nicht ihre eigenen Ansichten als einen Maßstab von Recht und Unrecht zur Geltung zu bringen suchen. Sie sind weder Frömmeler, noch Selbstgerechte. Sie eifern vielmehr über sich selbst, indem sie stets befürchten, daß wo ihnen eine Verheißung geboten wird, sie den Bedingungen, worauf dieselbe beruht, nicht nachkommen möchten.

Vielen, welche von ihrer Heiligung überzeugt sind, ist das Gnadenwort am Herzen gänzlich unbekannt. Wenn sie geprüft und versucht werden, so werden sie wie der selbstgerechte Pharisäer erfunden. Sie wollen keinen Widerspruch dulden. Sie setzen alle Vernunft und alles Urteil beiseite und verlassen sich gänzlich auf ihre Gefühle, indem sie ihren Anspruch „geheiligt zu sein“ auf gewisse Gefühle stützen, welche sie vielleicht früher erfahren haben. Hartnäckig und verstockt halten sie ihre Ansprüche auf Heiligung aufrecht und ergehen sich in vielen Worten, ohne die köstlichen Früchte wahrer Heiligung zeigen zu können. Diese sich als geheiligt ausgebenden Personen täuschen durch ihre Annahmen nicht allein ihre eigene Seele, sondern üben auch auf viele, welche ernstlich wünschen nach dem Willen Gottes zu handeln, einen Einfluß aus, der dieselben irre leitet. Man hört sie fortwährend den Ausdruck im Munde führen: „Gott leitet mich! Gott lehrt mich! Ich lebe ohne Sünden!“ Viele, welche

mit diesem Geiste in Berührung kommen, begegnen einem dunkeln, geheimnisvollen Etwas, das sie nicht zu enträtseln vermögen. Aber es ist etwas, das dem einzig wahren Vorbilde Jesu Christi, durchaus unähnlich ist.

Biblische Heiligung besteht nicht in heftigen Gemütsaufwallungen. In dieser Beziehung werden viele irre geleitet. Sie beurteilen ihre Heiligung nach ihren Gefühlen. Wenn sie sich gehoben oder glücklich fühlen, wähnen sie geheiligt zu sein. Selige Gefühle oder das Nichtvorhandensein der Freude, ist kein Beweis, daß eine Person geheiligt oder nicht geheiligt ist. Etwas wie eine augenblickliche Heiligung giebt es nicht. Wahre Heiligung ist ein tägliches Werk, das lebenslänglich anhält. Diejenigen, welche täglich mit Versuchungen kämpfen, ihre eigenen, sündhaften Neigungen überwinden und nach Heiligkeit des Herzens und Lebens streben, machen keine ruhmredigen Ansprüche auf Heiligung. Sie hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Die Sünde erscheint ihnen überaus sündig.

Es giebt Personen, die Heiligung beanspruchen und, gleich ihren Brüdern, sich zur Wahrheit bekennen, und von ihnen schwer zu unterscheiden sind; nichtsdestoweniger besteht ein Unterschied. Das Zeugnis derer, welche eine so erhabene religiöse Erfahrung beanspruchen, wird den sanften Geist Christi veranlassen sich von einer Versammlung zurückzuziehen und macht einen erkaltenden Eindruck auf die Anwesenden. Würden solche Personen wirklich ohne Sünde leben, so würde ihre Gegenwart die heiligen Engel in die Versammlung bringen und ihre Rede in der That wie „güldene Aepfel in silbernen Schalen“ sein.

Wenn wir im Sommer unsere Blicke über die Bäume des in der Ferne liegenden Waldes schweifen lassen, welche alle in ihr herrliches grünes Gewand gekleidet sind, möchte es uns vielleicht nicht möglich sein, einen Unterschied zwischen den immergrünen Tannen und den andern Bäumen zu machen. Aber wenn der Winter herannahet, die Kälte

über ihre Wipfel zieht, und den andern Bäumen ihren schönen Schmuck raubt, dann sind sie leicht zu erkennen. So wird es auch mit allen denen sein, welche in Demut wandeln und nicht ihrer eigenen Stärke trauen, sondern sich zitternd an der Hand Christi halten. Diejenigen, welche sich in eitlem Selbstvertrauen wiegen und auf ihre eigene Vollkommenheit bauen, verlieren ihre falschen Gerechtigkeitsgewänder, wenn die Stürme der Versuchung über sie losbrechen. Die wahrhaft Gerechten aber, welche Gott aufrichtig lieben und fürchten, werden das Gewand der Gerechtigkeit Jesu Christi allezeit in Freud und Leid tragen.

Selbstverleugnung, Selbstaufopferung, Wohlthätigkeit, Güte, Liebe, Geduld, Seelengröße und christliches Vertrauen sind die täglichen Früchte, welche die in Wahrheit mit Gott Verbundenen tragen. Ihre Handlungen werden vielleicht der Welt nicht bekannt werden, aber sie werden täglich mit dem Bösen ringen und herrliche Siege über die Versuchung und die Sünde davontragen. Feierliche Gelübde werden erneuert und gehalten durch die Stärke, welche aus ernstem Gebet und beständiger Wachsamkeit geschöpft wird. Der feurige Enthusiast ahnt nichts von den Kämpfen dieser stillen Arbeiter; aber das Auge von dem, der die Geheimnisse des Herzens ergründet, bemerkt und betrachtet mit Wohlgefallen jede Anstrengung, die in Demut und Sanftmütigkeit gemacht wird. In der Prüfungszeit wird sich das reine Gold der Liebe und des Glaubens im Charakter offenbaren und bewähren. Wenn Prüfungen und Schwierigkeiten über die Gemeinde hereinbrechen, dann werden sich der beständige Eifer und die warme Anhänglichkeit von Christi wahren Jüngern herrlich entwickeln.

Ein trauriges Gefühl überkommt uns, wenn wir vorgebliche Christen durch falsche und bestrickende Heiligungslehren irre geleitet sehen; denn es ist so schwierig sie von ihrer Verblendung zurückzubringen und auf den rechten

Pfad zu führen. Sie haben sich angewöhnt in ihrem Aeußeren sanft und gefällig zu erscheinen, während sie des inneren Schmuckes der Demut und Sanftmütigkeit in Christo Jesu entbehren. Die Prüfungszeit wird an alle herantreten, wobei die Hoffnungen vieler, welche sich seit Jahren für sicher hielten, ohne Grundlage erscheinen werden. Manche, welche für Pfeiler im Hause Gottes gegolten haben, werden sich in neuen Lagen und verschiedenen Verhältnissen als verfaultes Holz unter dem Anstrich von Delfarbe und Firnis offenbaren. Aber die, welche demüthigen Herzens sind und täglich die Notwendigkeit empfunden haben, ihre Seelen an dem ewigen Felsen zu befestigen, werden unbeweglich fest unter dem Sturm der Prüfung dastehen, weil sie sich nicht auf ihre eigene Stärke verlassen haben. „Aber der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen.“

Diejenigen, welche sich bemühen, die Aufmerksamkeit anderer auf ihre guten Werke zu lenken, beständig von ihrer Sündlosigkeit reden und versuchen ihre religiösen Errungenschaften hervorzuheben, täuschen nur ihre eigene Seele damit. Ein gesunder Mann, welcher fähig ist seinem Berufe nachzugehen und Tag für Tag seiner Arbeit obliegt und dabei frohen Sinnes ist und blühende Wangen hat, lenkt nicht die Aufmerksamkeit eines jeden, mit dem er zusammentrifft, auf seinen kräftigen Körper. Gesundheit und Kraft sind die natürlichen Erfordernisse seines Lebens und darum ist er sich kaum bewußt, daß er sich einer so großen Wohlthat erfreut.

So ist es mit dem wahrhaft gerechten Menschen. Er ist sich seiner Güte und Frömmigkeit unbewußt. Die Grundsätze wahrer Religion sind ihm zur Lebensquelle und Gewohnheit in seinem Betragen geworden, und es kommt ihm gerade so natürlich vor, Früchte des Geistes zu tragen, wie es für den Feigenbaum natürlich ist, Feigen und für den Rosenstrauch, Rosen zu erzeugen. Seine

Natur ist so vollständig von der Liebe zu Gott und für seine Nebenmenschen durchdrungen, daß er die Werke Christi mit einem willigen Herzen vollbringt.

Alle, welche in den Bereich seines Einflusses kommen, werden die Reinheit und Unbescholtenheit seines christlichen Lebens gewahr, während er selbst sich derselben unbewußt ist; denn sein Wandel steht mit seinen Gewohnheiten und Neigungen im Einklang. Er betet um Licht von Gott und liebt es in diesem Lichte zu wandeln. Es ist seine Speise und sein Trank, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun. Sein Leben ist verborgen mit Christo in Gott; doch rühmt er sich dessen nicht, noch scheint er sich dieser Tugend bewußt zu sein. Gott hat Wohlgefallen an den Demüthigen und Sanftmüthigen, welche genau den Fußstapfen des Meisters folgen. Die Engel fühlen sich zu ihnen hingezogen und dienen ihnen gerne. An solchen Christen mögen diejenigen, welche auf erhabnere Eigenschaften Ansprüche machen und sich ihrer guten Werke rühmen, geringschätzig vorübergehen; aber himmlische Engel werden sie liebevoll umschweben und wie eine feurige Mauer umgeben.

Unser Erlöser war das Licht der Welt; aber die Welt kannte ihn nicht. Er war beständig mit Werken der Barmherzigkeit beschäftigt und ließ Licht auf die Lebenspfade aller fallen. Aber er drängte sich denen, mit welchen er verkehrte, nicht auf, damit sie seine beispiellose Tugend, seine Selbstverleugnung, Selbstaufopferung und Wohlthätigkeit beschauen sollten. Die Juden bewunderten ein solches Leben nicht. Sie hielten seine Religion für wertlos, weil sie dieselbe nicht mit ihrem Maßstabe der Frömmigkeit in Einklang bringen konnten. Nach ihrer Ansicht war Christi Sinn und Charakter nicht religiös, denn sie trugen ihre Religion zur Schau, indem sie öffentlich beteten und Werke der Barmherzigkeit vollbrachten, um gepriesen zu werden. Sie posaunten ihre guten Werke aus, gerade wie andere heutzutage ihre Heiligung. Sie

wollten es jedermann wissen lassen, daß sie ohne Sünde wären. Jedoch das ganze Leben Christi war in direktem Widerspruch mit solchem Gebaren. Er suchte weder Ehre noch Vorteil. Seine wunderbaren Heilungen wurden in aller Stille vollbracht, wenn er auch die Begeisterung derjenigen, welche dieses großen Segens teilhaftig wurden, nicht zurückhalten konnte. Demut und Sanftmut kennzeichneten sein Leben. Und gerade wegen dieses demütigen Wandels und seiner anspruchslosen Lebensweise, welche in so grellem Widerspruch mit ihrer Ausführung waren, verwarfen ihn die Pharisäer.

Die köstlichste Frucht der Heiligung ist der Schmuck der Sanftmut! Wenn diese Gnade in der Seele wurzelt, so werden ihre Neigungen danach geformt. Man ist stille zu Gott und ergiebt sich seinem Willen. Man erfast jede göttliche Wahrheit und der Wille beugt sich ohne Zweifel oder Murren jeder göttlichen Vorschrift. Wahre Sanftmut erweicht und bezwingt das Herz und macht das Gemüt für die Aufnahme des Wortes Gottes empfänglich. Sie nimmt alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen. Sie öffnet das Menschenherz dem Worte Gottes, wie sie einst das Herz Lydias öffnete. Sie bringt uns mit Maria als Schüler zu den Füßen Jesu. „Er leitet die Blinden recht; er lehrt die Blinden seinen Weg.“

Die Sprache der Sanftmütigen ist niemals ruhmredig. Kindlich wie Samuel beten sie: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret.“ Als Josua zur höchsten Ehrenstelle, zum Oberbefehlshaber in Israel berufen wurde, bot er allen Feinden Gottes die Stirne. Sein Herz war voll von dem herrlichen Gedanken seiner großen Mission. Doch wenn ihm die Weisung einer Botschaft vom Himmel gegeben wurde, ließ er sich wie ein kleines Kind leiten. „Was sagt mein Herr seinem Knecht?“ war seine Rede. Die ersten Worte des Paulus, nachdem ihm Christus offenbart worden, waren: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“

Sanftmut in der Schule Christi ist eine der kennzeichnenden Geistesfrüchte. Es ist eine Gnade, welche durch den heiligen Geist, als den Heilmacher gewirkt wird, und befähigt denjenigen, der sie besitzt, jederzeit sein schnelles und heftiges Temperament zu bemeistern. Wenn die Gnade der Sanftmut von denen gepflegt wird, welche von Natur heftigen und bitteren Gemütsregungen ausgesetzt sind, so werden sie die größten Anstrengungen machen, dieses unglückliche Temperament zu unterdrücken. Sie werden jeden Tag mehr Herrschaft über sich selbst gewinnen, bis das, was lieblos und Jesu unähnlich, überwunden ist. Sie werden dem göttlichen Vorbilde erst dann ähnlich, wenn sie der göttlichen Vorschrift gehorchen können: „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn.“

Wenn jemand vorgiebt, geheiligt zu sein und in Worten und Werken einer Quelle gleicht, die fortwährend unreines Wasser aussprudelt, können wir sicherlich annehmen, daß er verblendet ist. Er muß dann erst noch das eigentliche A B C eines wahren christlichen Lebenswandels lernen. Manche, welche vorgeben Christi Diener zu sein, sind so von dem Dämon der Lieblosigkeit bestrickt, daß sie das unheilige Element zu lieben und ein Vergnügen darin zu suchen scheinen, sich unangenehmer, aufreizender Worte zu bedienen. Diese Menschen müssen sich bekehren, ehe sie Christus als seine Kinder anerkennen wird.

Sanftmut ist der innere Schmuck, welchen Gott von großem Werte schätzt. Der Apostel hält die Sanftmut für herrlicher und wertvoller als Gold, Perlen oder ein köstliches Geschmeide. Während der äußerliche Schmuck nur den sterblichen Körper verschönert, ziert der Schmuck der Sanftmut die Seele und verbindet den vergänglichen Menschen mit dem unvergänglichen Gott. Dieses ist der Schmuck nach Gottes eigner Wahl. Er, welcher den Himmel mit herrlichen Sternen zieret, hat auch denselben Geist verheißen, daß „er hilft den Elenden herrlich.“ Die

Engel des Himmels werden diejenigen als die Bestgeschmückten verzeichnen, welche den Herrn und Heiland anziehen und mit ihm in Sanftmut und Demut des Herzens wandeln.

Dieses sind hohe Errungenschaften für Christen. Ein Christ kann noch immer höhere Ziele erstreben. Johannes hatte einen erhabenen Begriff von den Vorrechten eines Christen. Er sagt: „Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Es ist für die Menschheit nicht möglich zu einer höheren Würde, als der hier angegebenen zu gelangen. Dem Menschen ist das Vorrecht verliehen, ein Erbe Gottes und Miterbe Jesu Christi zu werden. Den Kindern Gottes werden die unerforschlichen Reichtümer Christi entfaltet, welche einen tausendfach größeren Wert haben, denn aller Reichtum dieser Welt. Auf diese Weise, durch den Verdienst Jesu Christi, wird der vergängliche Mensch zur Gemeinschaft mit Gott und seinem teuren Sohne erhoben.



Die Tugend der Enthaltbarkeit.

Der Prophet Daniel war ein vortrefflicher Charakter. Sein leuchtendes Beispiel veranschaulicht, was Menschen werden können, wenn sie mit dem allweisen Gott vereinigt sind. Zur Ermutigung aller, welche von ähnlichen Prüfungen und Versuchungen heimgesucht werden, ist uns eine kurze Beschreibung des Lebens dieses heiligen Gottesmannes hinterlassen.

Aus den Gefangenen Israels wurden vier auserwählt, um am Hofe des Königs von Babylonien zu dienen. Darunter befand sich Daniel, welcher schon in früher

Jugend Zeugnis von den außerordentlichen Anlagen ablegte, die sich in späteren Jahren bei ihm entwickelten. Diese Jünglinge waren alle von königlichem Geblüt und es wurde von ihnen gesagt, sie seien „Knaben, die nicht gebrechlich wären, sondern schöne, vernünftige, weise, fluge und verständige, die da geschickt wären zu dienen in des Königs Hofe und zu lernen Chaldäische Schrift und Sprache.“ Indem König Nebukadnezar die außerordentlichen Talente dieser jugendlichen Gefangenen wahrnahm, beschloß er sie darauf vorbereiten zu lassen, wichtige Stellen in seinem Reiche zu bekleiden. Damit dieselben vollständig für das Hofleben geeignet würden, mußten sie die Chaldäische Sprache erlernen und genossen während dreier Jahre eine gründliche Ausbildung in jeder Beziehung.

Die Jünglinge, welche diese Schule besuchten, hatten nicht nur freien Zugang zum königlichen Palast, sondern es war auch vorgeschrieben, daß dieselben von den Speisen essen und von dem Wein trinken sollten, welche von der königlichen Tafel kamen. Hiermit glaubte der König nicht nur denselben eine große Ehre zu erweisen, sondern ihnen auch die beste Gelegenheit zu bieten, sich körperlich und geistig zu entwickeln.

Unter den Gerichten, welche dem Könige vorgesetzt wurden, waren Schweinefleisch und andere Speisen, die das Gesetz Moses als unrein erklärte und deren Genuß den Ebräern ausdrücklich verboten war. Hier war es, daß Daniel eine ernste Probe bestehen mußte. Sollte er an den Lehren seiner Väter mit Bezug auf Speise und Trank festhalten, den König beleidigen und vielleicht nicht bloß seine Stelle, sondern auch sein Leben verlieren? Oder sollte er die Gebote des Herrn mißachten und sich die Gunst des Königs erhalten, wodurch er sich große geistige Vorteile und die vielversprechendsten weltlichen Aussichten sichern konnte?

Daniel besann sich nicht lange. Er beschloß standhaft

seinen Grundsätzen treu zu bleiben, was auch die Folgen davon sein möchten. Er „setzte sich vor, in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen wollte.“

Viele unserer vorgeblichen Christen heutzutage würden urteilen, daß Daniel in dieser Hinsicht zu eigen war und ihn für engherzig und bigott erklären. Sie betrachten das Essen und Trinken von zu untergeordneter Bedeutung, um solch einen entschiedenen Standpunkt einzunehmen, durch welchen sie vielleicht gezwungen würden, alle irdischen Vorteile zu opfern. Die aber so rechten, werden am Tage des Gerichts die bittere Erfahrung machen, daß sie von Gottes ausdrücklichen Vorschriften abwichen, und ihre eigene Ansicht als einen Maßstab von Recht und Unrecht aufrichteten. Sie werden erfahren, daß das, was ihnen unbedeutend schien, von Gott anders beurteilt wurde. Seine Forderungen sollten heilig gehalten werden. Diejenigen, welche eine seiner Vorschriften annehmen und ihr gehorchen, weil es ihnen gerade paßt, und eine andere verwerfen, weil deren Beobachtung von ihnen ein Opfer verlangt, erniedrigen den Maßstab des Rechts und geben andern ein Beispiel das heilige Gesetz Gottes gering zu achten. „So spricht der Herr,“ sollte unsere Regel in allen Dingen sein.

Daniel kam unter die stärksten Versuchungen, welchen unsere Jugend heutzutage ausgesetzt werden kann; trotzdem blieb er den Belehrungen aus der Bibel, welche er in seiner Kindheit empfangen hatte, treu. Er war von Einflüssen umgeben, die wohl geeignet waren, solche zu verderben, welche zwischen Grundsatz und Neigung schwankten; dennoch sehen wir aus der hl. Schrift, daß er einen makellosen Charakter besaß. Daniel baute nicht auf seine eigene moralische Kraft. Das Gebet war ihm eine Notwendigkeit. In Gott sah er seine Stärke, und Gottesfurcht waltete stets in allen Handlungen seines Lebens.

Daniel besaß die Gnade der wahren Sanftmut. Er

war treu, ſtandhaft und edel. Er bemühte ſich, mit allen in Frieden zu leben, während er, wenn es ſich um Grundſätze handelte, ſo unbeugſam wie der ſtattliche Zederbaum war. In allen Dingen, die nicht in Widerſpruch mit ſeiner Treue gegen Gott waren, benahm er ſich ehrerbietig und gehorſam gegen diejenigen, welche über ihm ſtanden; jedoch hatte er einen ſo hohen Begriff von den Rechten des Allmächtigen, daß er die Forderungen irdiſcher Machtſhaber denſelben unterordnete. Er konnte nicht durch ſelbſtüchtige Rückſichten veranlaßt werden von ſeinen Pflichten abzuweichen.

Der Charakter Daniels bietet der Welt ein treffendes Beiſpiel, was Gottes Gnade aus Menſchen, welche von Natur gefallen und durch die Sünde verderbt worden ſind, machen kann. Die Geſchichte ſeines edlen, ſich ſelbſt verleugnenden Lebens, iſt eine Aufmunterung für unſer jetziges Menſchengeschlecht. Aus ihr können wir Stärke ziehen, in mannhafter Weiſe der Verſuchung zu widerſtehen und in der Gnade der Sanftmut unter den ſchwerſten Prüfungen für das Recht feſt einzustehen.

Daniel hätte wohl eine ſcheinbare Entſchuldigung, von ſeinen durchaus mäßigen Gewohnheiten abzuweichen, finden können; indessen war ihm die Zuſtimmung Gottes theurer als die Gunſt des mächtigſten irdiſchen Herrſchers, ja, ſie war ihm theurer als das Leben ſelbſt. Nachdem er ſich durch ſein höſliches Betragen die Gewogenheit des Speiſemeiſters, deſſen Aufſicht die ebräiſchen Jünglinge übergeben worden waren, erworben hatte, bat er denſelben, ſie doch nicht zu zwingen von des Königs Speiſe zu eſſen oder von ſeinem Wein zu trinken. Der Speiſemeiſter befürchtete, daß, wenn er dieſer Bitte willfahre, er ſich die Ungnade des Königs zuziehen und ſein Leben gefährden würde. Wie ſo mancher heutzutage, dachte auch er, daß durch eine derartige Koſt dieſe Jünglinge bleich und kränklich und ihre Muskeln ſchwächer würden, während die üppiſgen Speiſen von des Königs Tafel ihnen ein

frisches und schönes Aussehen verleihen und ihre körperliche und geistige Thätigkeit erhöhen würden.

Daniel bat darum, diese Angelegenheit durch einen zehntägigen Versuch zu entscheiden. Man möchte es den ebräischen Jünglingen während dieser kurzen Periode gestatten, einfache Kost zu genießen, während ihre anderen Gefährten von den Leckerbissen des Königs aßen. Die Bitte wurde schließlich gewährt und Daniel war überzeugt davon, daß sein Vorschlag erfolgreich sein würde. Obgleich noch jung, hatte er doch bereits die schädlichen Wirkungen des Weines und üppiger Speisen auf die körperliche und geistige Gesundheit wahrgenommen.

Nach Ablauf der zehn Tage fand es sich, daß der Erfolg die befürchteten Erwartungen des Speisemeisters nicht rechtfertigte. Nicht allein in ihrem Aussehen, sondern auch in körperlicher Kraft und geistiger Frische waren diejenigen Jünglinge, welche mäßig gelebt hatten, ihren Kameraden, die von des Königs Tisch gegessen hatten, bei weitem überlegen. Infolge dieses Versuchs wurde es Daniel und seinen Gefährten gestattet, ihre einfache Lebensweise während ihrer ganzen Erziehungsjahre fortzusetzen.

Der Herr sah mit Wohlgefallen auf die Standhaftigkeit und Selbstverleugnung dieser ebräischen Jünglinge herab, und sein Segen war mit ihnen. „Aber der Gott dieser vier gab ihnen Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit; Daniel aber gab er Verstand in allen Gesichten und Träumen.“ Als nach Beendigung der drei Jahre ihre Fähigkeiten und Kenntnisse vor dem Könige geprüft wurden, „ward unter allen niemand erfunden, der Daniel, Hananja, Misaël und Misaël gleich wäre; und sie wurden des Königs Diener. Und der König fand sie in allen Sachen, die er sie fragte, zehnmal klüger und verständiger, denn alle Sternseher und Weisen in seinem ganzen Reiche.“

In dem Leben Daniels veranschaulicht der Geist Gottes

einen geheiligten Charakter. Es iſt eine Lehre für alle, beſonders für die Jugend. Genau Gottes Forderungen zu befolgen, befördert die Geſundheit des Körpers und Geiſtes. Um in geiſtiger und ſittlicher Beziehung eine hohe Stufe einzunehmen, muß man Weiſheit und Stärke von Gott erſehen und ſtrenge Enthaltſamkeit in allen Gewohnheiten des Lebens üben. Die Erfahrung Daniels und ſeiner Gefährten veranſchaulicht den Triumph eines feſten Grundſatzes über die Verſuchung, ſich vom Appetit hinreißen zu laſſen. Wir ſehen hieraus, daß junge Männer durch die Kraft bibliſcher Grundſätze über alle Fleiſchsluſt triumphieren, und Gottes Forderungen treu bleiben können, ſelbſt dann, wenn es ihnen große Opfer koſtet.

Wenn Daniel und ſeine Genossen jenen heidniſchen Beamten oder der ſich darbietenden Gelegenheit nachgegeben und von dem geſſen und getrunken hätten, was unter den Babyloniern Gebrauch war, was würde wohl die Folge geweſen ſein? Dieſe einzige Abweichung von ihren Grundſätzen würde ihren Sinn für das Rechte und ihren Abſcheu vor dem Unrechten geſchwächt haben. Hätten ſie ſich der Schwelgerei ergeben, ſo wären die körperliche Kraft, die Klarheit des Verſtandes und ihr geiſtliches Leben dabei zu Grunde gegangen. Denn ein Fehltritt hätte wahrſcheinlich andere zur Folge gehabt, bis ſie, nachdem ihre Verbindung mit Gott aufhörte, der Verſuchung völlig erlegen und in den Abgrund des Verderbens geriffen worden wären.

Gott hat geſagt: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“ Darum, daß Daniel mit unerschütterlichem Vertrauen an Gott hing, kam der Geiſt der Weiſſagung über ihn. Während er von Menſchen in den Pflichten des Hoflebens unterwieſen wurde, unterrichtete ihn Gott die Geheimniſſe ſpäterer Jahrhunderte zu durchſchauen, und kommenden Generationen durch Zahlen und Sinnbilder die wunderbaren Dinge zu prophezeien, welche ſich in den letzten Tagen vollziehen ſollten.

Begierden und Leidenschaften.

„Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten,“ ist der Ausspruch des Apostels Petrus. Viele betrachten diesen Text bloß als eine Warnung gegen die Ausschweifung, aber derselbe hat eine tiefere Bedeutung. Er verbietet uns jede schädliche Befriedigung unserer Begierden oder Leidenschaften. Niemand, der auf Gottseligkeit Anspruch macht, kann die Gesundheit des Körpers mit Gleichgültigkeit betrachten, und sich einbilden, daß Unmäßigkeit keine Sünde ist, oder sein Geistesleben nicht stören wird. Zwischen der physischen und moralischen Natur besteht eine innige Verbindung. Jrgend eine Angewohnheit, welche die Gesundheit nicht befördert, erniedrigt die höheren und edleren Triebe. Ueble Gewohnheiten im Essen und Trinken führen zu Irrthümern in Gedanken und Handlungen. Das Laster der Ez- oder Trinklust verstärkt die tierischen Neigungen und giebt denselben die Uebermacht über die Kräfte des Verstandes und Geistes.

Man kann sich unmöglich des Segens der Heiligung erfreuen, so lange man selbstüchtig und unmäßig ist. Viele seufzen unter einer Last von Schwächen, infolge böser Angewohnheiten im Essen und Trinken, welche den Gesetzen des Lebens und der Gesundheit Gewalt anthun. Sie entkräften die Verdauungsorgane, indem sie ihrer geringen Eßlust frönen. Die Stärke des menschlichen Körpers, diese Mißbräuche zu ertragen, ist wunderbar; jedoch fortdauernde schlechte Gewohnheiten des übermäßigen Trinkens und Essens werden alle Funktionen des Körpers beeinflussen und schwächen. Mit der Befriedigung verderblicher Begierden und Leidenschaften verkrüppeln selbst ausgesprochene Christen die Natur in ihrem Wirken und verringern die körperliche, geistige und moralische Kraft. Diese Gebrechlichen sollten darüber nachdenken, was sie hätten sein können, wenn sie mäßig gelebt und ihre Gesundheit gestärkt, anstatt mißbraucht hätten.

Als Paulus schrieb, „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch,“ ermahnte er seine Brüder nicht nach einer Vollkommenheit zu streben, welche zu erreichen ihnen unmöglich war; er betete nicht, daß sie solchen Segens theilhaftig werden möchten, welchen ihnen Gott nicht schenken wollte. Er wußte, daß alle, welche dem Herrn in Frieden begegnen wollen, einen reinen und heiligen Charakter haben müssen. „Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet; sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.“ „Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“

Wiederum schreibt der Apostel an die Gläubigen: „Ich ermahne euch nun, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Besondere Anweisungen wurden Israel vor alters gegeben, daß dem Herrn kein krankes oder fehlerhaftes Tier geopfert werde. Nur die gesundesten Tiere wurden zu diesem Zwecke ausersehen. Durch den Propheten Maleachi ließ der Herr sein Volk ernstlich verweisen, daß es von diesen Gesetzen abgewichen war.

„Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? bin ich Herr, wo fürchtet man mich? spricht der Herr Zebaoth zu euch Priestern, die meinen Namen verachten. So sprecht ihr: Womit verachten wir deinen Namen? Damit, daß ihr opfert auf meinem Altar unrein Brot.

So spricht ihr: Womit opfern wir dir Unreines? Damit, daß ihr sagt: Des Herrn Tisch ist verachtet. Und wenn ihr ein Blindes opfert, so muß es nicht böse heißen; und wenn ihr ein Lahmes oder Krankes opfert, so muß es auch nicht böse heißen. Bring es deinem Fürsten, was gilt's, ob du ihm gefallen werdest? oder ob er deine Person ansehen werde? spricht der Herr Zebaoth.“ „Und ihr bringt her, das geraubt, lahm und krank ist, und opfert dann Speisopfer. Sollte mir solches gefallen von eurer Hand? spricht der Herr.“

Diese Worte enthalten auch jetzt noch eine Lehre für das Volk Gottes. Indem der Apostel seine Brüder ermahnt, ihre Leiber als „Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei“ darzubieten, so legt er die Grundsätze wahrer Heiligung an den Tag. Es ist kein bloßer Lehrsatz, keine Gefühlsbewegung oder leerer Wortschwall, sondern ein lebendiger, schaffender Grundsatz, der im alltäglichen Leben angewendet werden muß. Er erfordert, daß wir so essen, trinken und uns kleiden, daß dadurch die Gesundheit des Leibes, die Frische des Verstandes und unsere sittliche Kraft gesichert wird. Dann bieten wir unsern Leib nicht als ein durch schlechte Gewohnheiten verdorbenes Opfer dem Herrn dar, sondern als ein „Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.“

Die Ermahnung Petri, sich fleischlicher Lüste zu enthalten, ist eine ganz direkte und ernstliche Warnung gegen den Gebrauch aller solcher Reiz- und Betäubungsmittel, wie geistige Getränke — Morphium, Opium, Tabak u. c. Deren Gebrauch ist sicherlich unter die Fleischeslüste zu zählen, welche einen verderblichen Einfluß auf den Charakter ausüben. Je früher jemand diesen schädlichen Gewohnheiten frönt, desto fester schmiedet er sich als Opfer in die Sklavenketten der Fleischeslust fest, und um so gewisser wird sein geistiges Leben darunter leiden.

Biblische Wahrheiten werden nur einen schwachen Ein-

druck auf diejenigen machen, deren Geistesfähigkeiten durch Selbstbefriedigung gelähmt werden. Tausende opfern eher Gesundheit und Leben und ihre Hoffnung auf den Himmel, ehe sie sich entschließen, solchen verderblichen Leidenschaften zu entsagen. Vor vielen Jahren erklärte eine Frau, die vorgab geheiligt zu sein, daß wenn sie wegen des Genusses ihrer Tabakspfeife auf den Himmel verzichten müsse, sie lieber sagen würde: „Lebewohl, Himmel! Ich kann den Gang zu meiner Pfeife nicht überwinden.“ In einer solchen Person nimmt der Heiland nur einen untergeordneten Platz ein. Dennoch behauptete diese Frau, daß sie dem Herrn ganz ergeben sei!

Wahrhaft geheiligte Kinder Gottes werden, wo sie auch sein mögen, den sittlichen Zustand ihrer Umgebung heben, indem sie selbst auf ihre Gewohnheiten achten und, wie Daniel, andern ein Beispiel der Enthaltbarkeit und Selbstverleugnung geben. Jedes verwöhnte Verlangen wird zu einer reizenden Lust. Alles, was dem Gesetze der Natur zuwider geht, verursacht einen krankhaften Zustand der Seele. Seinem Gaumen zu fröhnen, erzeugt Magenschwäche und eine träge Leber, verdunkelt den Verstand und macht den Menschen ungeduldig und gereizt. Und so an Leib und Seele geschwächt, opfert sich der Mensch seinem Gott, welcher nur die untadeligen Leiber als Opfer annahm! Es ist unsre heilige Pflicht, unsern Appetit und unsere Gewohnheiten mit dem Gesetze der Natur in Uebereinstimmung zu bringen. Wenn die Leiber, welche auf dem Altar Christi geopfert werden, mit derselben Genauigkeit untersucht würden, wie die Opfer der Israeliten, wer würde da angenommen werden?

Mit welcher Sorgfalt sollten doch die Christen ihre Gewohnheiten überwachen, damit die volle Kraft aller ihrer Anlagen ihnen erhalten bleibe, um dieselben dem Dienste Jesu Christi zu weihen. Wenn wir an Leib, Seele und Geist geheiligt werden wollen, so müssen wir in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gesetze leben.

Das Herz kann nicht dem Dienste Gottes geweiht werden, so lange man sich, auf Unkosten von Gesundheit und Leben, Begierden und Leidenschaften hingiebt. Diejenigen, welche die Gesetze übertreten, von denen die Gesundheit abhängt, werden dafür ihre Strafe erleiden. Die Fähigkeiten solcher gefallen Menschen werden in jeder Hinsicht so erschlaßt, daß sie nicht imstande sind, den Pflichten gegen ihre Nebenmenschen in richtiger Weise nachzukommen, geschweige denn, den Anforderungen Gottes zu entsprechen.

Als einst Lord Palmerston, damals der erste Minister Englands, von der schottischen Geistlichkeit ersucht wurde, einen Bet- und Fasttag auszusprechen, um die Cholera abzuwenden, antwortete er: „Reinigt und desinfiziert eure Straßen und Häuser, befördert Reinlichkeit und Gesundheit unter den Armen und sorgt dafür, daß sie reichlich mit guter Nahrung und Kleidung versehen werden; trifft gute sanitarische Maßregeln, dann werdet ihr keine Ursache zum Beten und Fasten haben. Der Herr wird auch eure Gebete nicht erhören, so lange ihr diese Mittel, welche er zur Vorbeugung des Nebels gegeben hat, unbeachtet laßt.“

Paulus sagt: „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so laßt uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.“ Er verweist uns zur Ermutigung auf die Freiheit, deren sich die wahrhaft Geheiligten erfreuen: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ Er ermahnt die Galater: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüfte des Fleisches nicht vollbringen.“ Er führt dann die verschiedenen Arten der Fleischeslust an — „Abgötterei, Saufen, Fressen und dergleichen.“ Und nachdem er die Früchte des Geistes angeführt hat, unter denen Mäßigkeit ist, sagt er: „Welche aber Christo an-

gehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“

Jesus starb, um den Menschen aus der Gewalt des Satans zu retten. Er kam, um uns frei zu machen, indem er sein Blut als Opfer der Versöhnung darbrachte. Der Mensch, welcher durch das Blut Christi teuer erkauft und dessen Leib der Tempel des heiligen Geistes ist, wird sich nicht zum Sklaven verderblicher erniedrigender Gewohnheiten machen. Seine Kräfte gehören Christum an und auch seine irdischen Besitztümer. Wie kann er also schuldlos ein, wenn er jeden Tag, das ihm vom Herrn anvertraute Gut verschwendet, um einer unnatürlichen Begierde zu fröhnen?

Zur Befriedigung solcher Begierden werden jährlich ungeheure Summen vergeudet, während Seelen, die nach dem Worte Gottes hungert, verloren gehen. Vorgeblich, Christen berauben Gott der ihm schuldigen Mittel, während sie dieselben am Altar der Lust spenden und für ihre üblen Gewohnheiten mehr ausgeben, als sie Notleidenden und Dürftigen zukommen lassen oder zur Unterstützung der Sache Gottes hergeben. Diejenigen, welche wahrhaft geheiligt sind, werden jede schädliche Lust überwinden. Alsdann werden die Mittel, welche diesen nutzlosen Abzugsquellen zufließen, im Schatze Gottes sich sammeln, und Christen werden in Selbstverleugnung, Selbstaufopferung und Enthaltbarkeit den Vorrang einnehmen. Dann werden sie das Licht der Welt sein.

Wenn denjenigen, welche dem Genuße berausender Getränke, des Tabaks, Opiums oder anderer Reizmittel ergeben sind, dieser angewohnte Genuß entzogen wird, so ist es ihnen unmöglich, mit tiefem Anteil oder Eifer am Gottesdienste teilzunehmen. Die göttliche Gnade scheint machtlos zu sein, deren Gebete oder Zeugnisse zu beleben. Diese Formchristen sollten die Quelle ihres Genusses etwas näher betrachten. Ist sie von oben oder ist sie von unten?

Dem Sklaven solcher Reizmittel dünkt alles ohne diesen

beliebten Genuß fade und geschmacklos. Die natürlichen Empfindungen des Körpers und Gemütes sind ertötet und er ist dem Einflusse des heiligen Geistes weniger zugänglich. Ohne diese Reizmittel hungert und dürstet er an Leib und Seele, nicht nach Gerechtigkeit, nicht nach Heiligkeit, nicht nach der Gegenwart des Herrn, sondern nach seinen lieben Götzen. Solche Sklaven schwächen täglich ihre Kräfte und finden es unmöglich, Gott zu verherrlichen



Der glühende Ofen.

Nachdem Daniel und seine Gefährten Diener des Königs zu Babel geworden waren, ereigneten sich Dinge, welche die jungen Ebräer auf eine ernste Probe stellten und die Macht und Treue des Gottes Israels vor jener dem Götzendienste ergebene Nation bewiesen.

Während König Nebukadnezar mit bangen Vorahnungen in die Zukunft sah, hatte er einen merkwürdigen Traum „davon er erschraf, daß er aufwachte.“ Trotzdem das Gesicht der Nacht einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte, konnte er sich dennoch nicht auf die Einzelheiten besinnen. Er berief deshalb seine Sterndeuter und Zauberer und versprach ihnen große Reichtümer und Ehren, wenn sie ihm die Bedeutung des Traumes erklären könnten. Sie antworteten aber: „Sage deinen Knechten den Traum, so wollen wir ihn deuten.“

Der König wußte, daß wenn sie wirklich die Deutung geben könnten, sie auch gerade so wohl den Traum wissen müßten. Der Herr hatte dem Nebukadnezar in seiner Vorsehung diesen Traum gegeben, und es veranlaßt, daß er die Einzelheiten desselben vergaß, während der schreckliche Eindruck auf dem Gemüte des Monarchen lasten

blieb, um die Annahmen der weisen Männer in Babylon bloßzustellen. Er war sehr aufgeregt und drohte, daß, wenn sie den Traum zu einer gewissen Zeit nicht auslegen könnten, er sie alle umbringen lassen werde. Daniel und seine Genossen sollten ebenfalls mit den falschen Propheten den Tod erleiden; aber Daniel faßte sich Mut, trat vor den König und bat, daß man ihm Frist gebe, damit er den Traum sagen und seine Deutung erklären könne.

Der Monarch gewährte dem Daniel diese Bitte, worauf dieser seine drei Gefährten zu sich nahm und mit ihnen ihr Anliegen dem Herrn vortrug, indem sie zusammen die Quelle des Lichts um Weisheit und Erkenntnis anflehten. Trotzdem daß diese Jünglinge an des Königs Hof von Versuchungen umgeben waren, vergaßen sie ihre Verantwortlichkeit zu Gott nicht. Sie waren fest davon überzeugt, daß sie durch seine Vorsehung jene Stellung erhalten hatten, um sein Werk treulich zu verrichten und seine Wahrheit kund zu thun. Sie vertrauten auf Gott. In Gefahren und Schwierigkeiten hatten sie ihn um Kraft angefleht und er war ihre beständige Hilfe gewesen.

Die Diener Gottes baten nicht umsonst. Sie hatten Gott geehrt und in der Stunde der Trübsal ehrte er sie. Das Geheimnis wurde Daniel offenbart und er beeilte sich, um wegen einer Unterredung mit dem Könige nachzugehen. Der jüdische Gefangene stand vor dem Herrscher des mächtigsten Reiches unter der Sonne. Der König war mit all seinem Reichtum und Ruhm in großer Sorge; aber der junge Verbannte war freudig und von Frieden in Gott beseelt. Jetzt, wenn jemals, war die Zeit für Daniel gekommen, sich emporzuschwingen, um seine eigenen Vorzüge und bessere Weisheit hervorzuheben. Indessen war seine erste Handlung, alle Ehre für sich abzulehnen und Gott als die Quelle aller Weisheit zu erheben.

„Das verborgene Ding, das der König fordert von

den Weisen, Gelehrten, Sternsehern und Wahrsagern, steht in ihrem Vermögen nicht, dem Könige zu sagen. Aber es ist ein Gott vom Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren, der hat dem Könige Nebukadnezar angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll.“ Der König hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, wie ihm jede Einzelheit des Traumes wieder mitgeteilt ward, und nachdem ihm alles treulich ausgelegt worden war, empfand er daß er sich auf die göttliche Offenbarung verlassen konnte.

Die feierlichen Wahrheiten, die ihm aus dem Gesicht jener Nacht nun erklärt wurden, machten einen tiefen Eindruck auf das Gemüt des Königs, und in Ehrfurcht und Demut fiel er auf sein Angesicht und betete: „Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren.“

Es war dem Könige Nebukadnezar gewährt worden, himmlisches Licht zu empfangen und für eine kurze Zeit stand er unter der Furcht Gottes. Aber infolge einiger Jahre des Wohlergehens erfüllte sich sein Herz mit Hochmut und er vergaß seine Anerkennung des lebendigen Gottes. Er wandte sich wieder seinem Götzendienste mit größerem Eifer zu.

Von den Schätzen, welche er im Kriege erobert hatte, machte er ein goldenes Bild, ähnlich demjenigen, das er in seinem Traum gesehen hatte, ließ es in der Ebene von Dura aufstellen und befahl allen Fürsten, Landpflegern, Richtern und dem Volk, das Bild bei Todesstrafe anzubeten. Es war etwa neunzig Fuß hoch und neun Fuß breit und in den Augen dieses abgöttischen Volkes höchst eindrucksvoll und majestätisch von Ansehen. Der Erlaß erging, daß alle Beamten des Reiches sich zur Einweihung des Bildes einfänden und auf das Anstimmen von musikalischen Instrumenten niederfallen und es anbeten sollten. Wer aber nicht niederfiel, sollte augenblicklich in einen glühenden Ofen geworfen werden

Der festgesetzte Tag kam heran und eine große Volksmenge hatte sich versammelt. Da ward der König benachrichtigt, daß die drei Ebräer, welche er über die Nemter im Lande zu Babel gesetzt hatte, sich weigerten, das Bild anzubeten. Das waren Daniels drei Gefährten, denen der König die Namen Sadrach, Mesach und Abednego gegeben hatte. Darüber ergrimmete der König, befahl, daß man sie vor ihn stelle und drohte ihnen mit dem glühenden Ofen, wenn sie den Gehorsam gegen seinen Willen verweigerten.

Des Königs Drohungen waren umsonst. Er konnte diese edlen Männer nicht bewegen, dem großen Herrscher des Weltalls untreu zu werden. Sie hatten aus der Geschichte ihrer Väter gelernt, daß Ungehorsam gegen Gott Schande, Unglück und Untergang nach sich zieht; daß die Furcht Gottes nicht allein der Anfang aller Weisheit, sondern auch die Grundlage alles wahren Wohlergehens ist. Sie sahen mit Ruhe auf den glühenden Ofen und die abgöttische Volksmenge. Sie hatten auf Gott vertraut und er wird sie jetzt nicht verlassen. Ihre Antwort war achtungsvoll, aber entschieden: „Sei dir, o König, kund gethan, daß wir deine Götter nicht verehren, und die goldene Bildsäule, die du errichtet hast, nicht anbeten.“
L. van Es Uebersf.

Der stolze Herrscher war umgeben von den Großen seines Reiches und Hauptleuten des Heeres, welches alle Nationen unterworfen hatte, und alle waren vereinigt, ihn als ein Wesen voll der Weisheit und Macht der Götter zu verherrlichen. In der Mitte dieser glänzenden Schar standen die drei jungen Ebräer und beharrten auf ihrer Weigerung, dem Erlaß des Königs zu gehorchen. Sie waren den Gesetzen zu Babel so weit gehorsam gewesen, als dieselben den Forderungen Gottes nicht zuwiderliefen; aber sie wollten sich auch nicht ein Haar breit von den Pflichten gegen ihren Schöpfer abbringen lassen.

Des Königs Zorn kannte keine Grenzen. Auf der

Höhe seiner Macht und seines Ruhmes, von den Vertretern eines gefangenen und verachteten Volkes sich getrogt zu sehen, war eine Beleidigung, welche sein hochmütiger Sinn nicht ertragen konnte. Der glühende Ofen wurde siebenmal heißer gemacht, als man sonst zu thun pflegte, und die jüdischen Verbannten wurden hineingeworfen. Die Flammen loderten so hoch auf, daß die Männer, welche die Verurteilten in den Ofen warfen, selbst verbrannten. Plötzlich entsetzte sich der König vor Schrecken. Seine Augen hefteten sich auf die glühenden Flammen und indem er sich zu seinen Räten wandte, sagte er: „Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer werfen lassen?“ Die Antwort war: „Ja, Herr König.“ Da rief Nebukadnezar aus: „Sehe ich doch vier Männer los im Feuer gehen, und sind unverfehrt; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter.“

Wenn sich Christus den Menschenkindern offenbart, so scheint eine unsichtbare Macht zu ihren Seelen zu sprechen. Sie fühlen sich dann in der Gegenwart des Unendlichen. Vor seiner Erhabenheit erzittern Könige und die Großen der Erde und erkennen, daß der lebendige Gott über allen irdischen Mächten unendlich erhaben ist.

Mit Gefühlen der Reue und Scham rief der König: „Ihr Knechte Gottes des Höchsten gehet heraus, und kommt her.“ Und sie gehorchten und zeigten vor der unzählbaren Menschenmenge, daß sie unverfehrt waren und man keinen Brand an ihren Kleidern riechen konnte. Dieses Wunder verursachte eine gewaltige Sinnesänderung im Volke. Die große goldene Bildsäule, welche mit so vielem Pomp aufgerichtet worden, wurde vergessen. Der Erlaß erging, daß irgend jemand, welcher gegen den Gott dieser Männer reden würde, den Tod erleiden sollte; unter anderm stand darin: „Denn es ist kein anderer Gott, der also erretten kann, als dieser.“

Diese drei Ebräer besaßen wahre Heiligung. Wer

von wahren christlichen Grundsätzen beseelt ist, erwägt keine Folgen, wenn er Gott gehorcht. Er fragt nicht: Was werden die Leute von mir denken, wenn ich gehorsam bin? Oder: Welchen Einfluß wird es auf meine weltlichen Aussichten haben, wenn ich dies thue? Mit der größten Sehnsucht erforschen die Kinder Gottes, was der Herr von ihnen verlangt, damit ihre Werke zu seinem Ruhme dienen. Der Herr hat hinreichende Vorsorge getroffen, daß die Herzen und Leben aller seiner Anhänger von der göttlichen Gnade geleitet werden, damit dieselben als brennende und leuchtende Lichter in der Welt scheinen.

Diese glaubenstreuen Ebräer besaßen große Gaben, hatten eine ausgezeichnete Erziehung genossen und versahen nun Ehrenstellen; dies alles konnte sie jedoch nicht verleiten, ihren Gott zu vergessen. Ihre Geisteskräfte standen unter dem heiligenden Einflusse der göttlichen Gnade. In ihrer standhaften Rechtschaffenheit verkündigten sie den Ruhm dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt hatte. Durch ihre merkwürdige Errettung wurde der großen Volksmenge die Macht und Majestät Gottes gezeigt. Jesus gesellte sich in dem glühenden Ofen an ihre Seite und überzeugte durch die Herrlichkeit seiner Gegenwart den stolzen König von Babel, daß es niemand anders sein könne, denn der Sohn Gottes. Das Licht des Himmels hatte aus Daniel und seinen Genossen hervorgeleuchtet und alle, die mit diesen Männern in Berührung kamen, begriffen den Glauben, welcher das Leben dieser Leute veredelte und ihre Charakterzüge verschönerte. Durch die Errettung seiner getreuen Diener erklärte der Herr, daß er die Unterdrückten schützen und alle irdischen Mächte stürzen wird, welche die Oberhoheit des allmächtigen Gottes mit Füßen treten.

Welch eine Lehre wird hier den Schwachherzigen, Wankelmütigen und Aengstlichen in dem Werke Gottes gegeben! Welche Ermunterung ist es für diejenigen, welche sich nicht durch Drohungen oder Gefahren von ihren

Pflichten abwendig machen lassen! Diese glaubensstarken, beständigen Charaktere geben ein Beispiel wahrer Heiligung, während es ihnen nicht in den Sinn kommt, diese hohe Ehre für sich zu beanspruchen. Das viele Gute, welches verhältnismäßig unbekannte, aber ergebene Christen vollbringen können, kann erst dann geschätzt werden, wenn die Thaten aller Menschen bekannt gemacht und zur Zeit des großen Gerichtstages die Bücher geöffnet werden.

Christus verbindet sich aufs innigste mit solchen Seelen; er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen. Wo man heute eine solche gottergebene Seele findet, sollten es hunderte sein, die in der völligsten Uebereinstimmung mit seinem Willen wandeln, um scheinende und glänzende Lichter zu sein, die völlig geheiligt sind an Leib, Seele und Geist.

Der Kampf zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis nimmt seinen Fortgang. Diejenigen, welche den Namen Jesu bekennen, sollten alle Trägheit abschütteln, welche ihre Bestrebungen entkräftet und den wichtigen Verantwortlichkeiten, welche auf ihnen ruhen, freudig nachkommen. Alle, die dies thun, können erwarten, daß sich die Kraft Gottes an ihnen offenbaren wird. Der Sohn Gottes, der Weltheiland, wird in ihren Worten und Werken offenbar und Gottes Name verherrlicht.



Daniel in der Löwengrube.

Als Darius den Thron zu Babel bestieg, war es sein erstes Bestreben, die Regierung neu zu regeln. „Ueber das ganze Königreich setzte er hundert und zwanzig Landvögte.“ „Ueber diese setzte er drei Fürsten, der einer war Daniel.“ „Daniel aber übertraf die Fürsten und Landvögte alle, denn es war ein hoher Geist in ihm;

darum gedachte der König, ihn über das ganze Königreich zu setzen.“ Die Ehren jedoch, welche Daniel zu teil wurden, erregten die Eifersucht der leitenden Männer des Königreiches. „Aber sie konnten keine Sache noch Uebelthat finden; denn er war treu, daß man keine Schuld noch Uebelthat an ihm finden mochte.“

Welch eine Lehre wird hiermit allen Christen geboten! Die scharfen Augen der Eifersucht waren Tag für Tag auf Daniel gerichtet; diese Beobachtungen wurden noch durch den Haß verschärft, trotzdem konnten seine Feinde kein Wort und keine Handlung in seinem Leben finden, welches ihnen Anhalt zu einer Anklage geliefert hätte. Und dennoch machte Daniel keinen Anspruch auf Heiligung, sondern er führte ein getreues und Gott geweihtes Leben, was unendlich besser war.

Je fleckenloser das Betragen Daniels war, desto mehr steigerte sich der Haß seiner Feinde gegen ihn. „Dasprachen die Männer: Wir werden keine Sache zu Daniel finden, ohne über seinem Gottesdienst.“ Daniel betete dreimal täglich zum Gott des Himmels. Dies war die einzige Anschuldigung, welche sie gegen ihn bringen konnten.

Es wurde nun ein Plan zu seinem Untergang entworfen. Seine Feinde versammelten sich im Palast und ersuchten den König, ein Gebot zu erlassen, daß keine Person im ganzen Reiche, während dreißig Tage etwas von Gott oder Menschen, mit Ausnahme vom König Darius erbitten sollte, und wer gegen diesen Erlaß handelte, sollte zur Strafe in die Löwengrube geworfen werden. Der König wußte nichts vom Haß dieser Männer gegen Daniel und argwöhnte nicht, daß sich dieser Erlaß irgendwie gegen ihn richten würde. Durch Schmeicheleien machten sie den Monarchen glauben, daß ihm solch ein Gebot zu großer Ehre gereichen werde. Mit dem Lächeln satanischer Befriedigung auf ihren Gesichtern verließen sie die Gemächer des Königs und jubelten darüber, welche Falle sie dem Diener Gottes gelegt hätten

Der Erlaß des Königs wurde bekannt gemacht. Daniel kannte die Absicht seiner Feinde, ihn zu vernichten. Er änderte jedoch sein Betragen nicht im geringsten. Mit Ruhe versteht er seine gewohnten Amtspflichten, begiebt sich zur Betstunde auf sein Zimmer, wo er vor den offenen Fenstern, welche gegen Jerusalem liegen, sein Gebet zum Gott des Himmels verrichtet. Durch diese Handlungsweise erklärt er furchtlos, daß keine irdische Macht das Recht hat, sich zwischen ihn und seinen Gott zu stellen, oder ihm vorzuschreiben, zu wem er zu beten oder nicht zu beten habe. Edler Mann, von reinen Grundsätzen! Er steht heute vor der Welt, als ein herrliches Beispiel christlichen Mutes und christlicher Treue. Er wendet sich zu Gott mit seinem ganzen Herzen, trotzdem er weiß, daß er für den Beweis solcher Ergebenheit den Tod erleiden muß.

Seine Widersacher überwachen ihn den ganzen Tag. Dreimal hat sich Daniel auf sein Zimmer zurückgezogen, und dreimal ist seine Stimme in ernster Fürbitte gehört worden. Am nächsten Morgen wird die Klage vor dem König gebracht, daß Daniel, einer der Gefangenen von Juda, sich dem Erlaß widersetzt habe. Nachdem der König diese Nachricht vernommen, gingen ihm sofort die Augen auf, daß diese Falle für Daniel gestellt worden war. Er war mit sich selbst unzufrieden, daß er solch ein Gebot erlassen und grübelte bis zum Sonnenuntergang über einen Plan nach, Daniel zu retten. Aber die Feinde des Propheten hatten dies erwartet und kamen zum König mit den Worten: „Du weißt, Herr König, daß der Meder und Perser Recht ist, daß alle Gebote und Befehle, so der König beschlossen hat, sollen unverändert bleiben.“

„Da befahl der König, daß man Daniel herbrächte; und warfen ihn zu den Löwen in den Graben. Der König aber sprach zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, der helfe dir.“ Und ein Stein wurde

auf die Oeffnung des Grabens gelegt, welchen der König mit dem königlichen Siegel versah. „Und der König ging weg in seine Burg und blieb ungeessen, und ließ kein Essen vor sich bringen, konnte auch nicht schlafen.“

Am andern Morgen in der Frühe begab sich Darius zu der Löwengrube und rief: „Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, mögen von den Löwen erlösen?“ Und die Stimme des Propheten antwortete: „Der König lebe ewiglich! Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid gethan haben; denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden, so hab ich auch wider dich, Herr König, nichts gethan.“

„Da ward der König sehr froh, und hieß Daniel aus dem Graben ziehen. Und sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spürete keinen Schaden an ihm; denn er hatte seinem Gott vertrauet.“ Auf diese Weise wurde der Diener Gottes erlöst. Und die Schlinge, welche ihm seine Feinde gelegt, führte zu deren eigener Vernichtung. Auf Befehl des Königs wurden darauf die Ankläger Daniels ergriffen, in die Grube geworfen und augenblicklich von den wilden Tieren zerrissen



Daniels Gebet.

Als sich die siebenzig Jahre der Gefangenschaft Judas ihrem Ende zuneigten, beschäftigten sich die Gedanken Daniels fortwährend mit den Prophezeiungen Jeremias. Er sah, daß die Zeit herannahte, wo Gott sein auserwähltes Volk einer abermaligen Probe unterwerfen würde, und mit Fasten, Demütigung und Gebet flehte er für Israel zum Gott des Himmels. Hier folgen seine Worte:

„Ach, lieber Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade hältst denen, die dich lieben und deine Gebote halten, wir haben gesündigt, Unrecht gethan, sind gottlos gewesen, und abtrünnig worden, wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen. Wir gehorchten nicht deinen Knechten den Propheten, die in deinem Namen unsern Königen, Fürsten, Vätern und allem Volke im Lande predigten.“

Daniel rühmt sich nicht seiner eigenen Treue vor dem Herrn. Anstatt zu beanspruchen, daß er rein und heilig sei, demütigt sich der geehrte Prophet, indem er sich mit dem wirklich sündhaften Israel auf eine Stufe stellt. Die Weisheit, welche ihm Gott verliehen hatte, stand so hoch über der Weisheit der Großen dieser Welt, wie das strahlende Licht der Mittagssonne über dem matten Licht des geringsten Sternes erhaben ist. Und nun erwägt das Gebet, welches von den Lippen eines von Gott so hoch begünstigten Mannes kommt! Mit tiefer Demut, in Thränen und mit zerbrochenem Herzen bittet er für sich und sein Volk. Er schüttet vor dem Herrn sein Herz aus, bekennet seine eigene Unwürdigkeit und preist die Größe und Majestät des Herrn. Welche Aufrichtigkeit und Innigkeit durchdringt seine Bitte! Im Glauben richtet sich sein Blick nach Oben, um die niemals ausbleibenden Verheißungen des Allerhöchsten zu erfassen. Seine Seele ringt mit Gott in großer Angst. Und er hat die Ueberzeugung, daß sein Gebet erhört ist. Er weiß, daß er siegen wird. Wenn wir als ein Volk wie Daniel beten, mit Gott ringen und unsere Seelen vor dem Allerhöchsten so demütigen würden, dann würden unsere Gebete sicherlich eine ebenso bezeichnende Erhörung finden, als Daniel zu teil wurde. Hört, wie er seine Sache vor den Thron Gottes bringt:

„Neige dein Ohr, mein Gott, und höre; thue deine Augen auf, und siehe, wie wir verstöret sind, und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir

liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach Herr, höre! ach Herr sei gnädig! ach Herr, merke auf und thu es, und verzeuch nicht um dein selbst willen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt. Als ich noch so redete und betete, und meine und meines Volkes Israel Sünde bekannte; . . . eben da ich so redete in meinem Gebet, slog daher der Mann Gabriel, den ich vorhin gesehen hatte im Gesicht, und rührte mich an, um die Zeit des Abendopfers.“

Indem Daniels Gebet zum Himmel emporsteigt, läßt sich der Engel Gabriel hernieder, um ihm mitzuteilen, daß seine Bitten vor den Thron Gottes gekommen und erhört worden sind. Dieser mächtige Engel wurde beauftragt, Daniel Verständnis zu geben und ihm die Geheimnisse zukünftiger Jahrhunderte zu eröffnen. Während also Daniel die Wahrheit ernstlich zu wissen und zu verstehen suchte, wurde ihm ein himmlischer Bote zugesandt.

Der Mann Gottes flehte den Segen des Himmels auf sein Volk herab und bat um ein klareres Verständnis des göttlichen Willens. Sein Herz war beschwert, da Israel nicht im vollen Sinne des Wortes das Gesetz Gottes hielt. Er bekennet, daß alles Unglück, welches sein Volk betroffen, eine Folge von dessen Vergehungen gegen Gottes heiliges Gesetz sei. Er sagt: „Wir haben ja gesündigt und sind leider gottlos gewesen. . . . Denn um unserer Sünde willen und um unserer Väter Missethat willen trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her sind.“ Die Juden hatten den ihnen eigenen, heiligen Charakter, als Gottes auserwähltes Volk verloren. „Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen, und siehe gnädiglich an dein Heiligtum, das zerstört ist, um des Herrn willen.“ Daniels Herz wendet sich mit tiefer Sehnsucht dem zerstörten Heiligtume Gottes zu. Er weiß, daß es nur wieder hergestellt werden kann,

wenn das Volk Israel seine Sünden gegen das Gesetz Gottes bereut und treu, demütig und gehorsam wandelt.

Als Erhörung seiner Bitte empfing Daniel nicht nur Licht und Wahrheit, deren er und sein Volk am meisten benötigt waren, sondern einen Einblick in die großen Ereignisse der Zukunft, ja sogar Kenntnis von dem Erscheinen des Welterlösers. Wenn man Heiligung beansprucht, ohne ein Verlangen zu haben, in der heiligen Schrift zu forschen oder mit Gott im Gebet um ein besseres Verständnis der Bibelwahrheiten zu ringen, so weiß man noch nichts von einer wahren Heiligung.

Daniel redete mit Gott. Der Himmel wurde ihm geöffnet. Aber die hohen Ehren, deren er teilhaftig wurde, waren die Folge seiner Demütigung und seines ernstesten Suchens. Alle, welche von ganzem Herzen dem Worte Gottes glauben, werden nach der Erkenntnis seines Willens hungern und dürsten. Gott ist der Urquell der Wahrheit. Er erleuchtet das unwölkte Verständnis und stärkt den menschlichen Verstand, die offenbarten Wahrheiten zu ergreifen und zu verstehen.

Bei der eben beschriebenen Gelegenheit erteilte der Engel Gabriel dem Daniel so viel Belehrungen, wie er ertragen konnte. Gleichwohl verlangte es den Propheten einige Jahre später, mehr über diesen nicht völlig aufgeklärten Gegenstand zu erfahren, und deshalb erbat er abermals Licht und Weisheit von Gott. „Zur selbigen Zeit war ich, Daniel, traurig drei Wochen lang. Ich aß keine leckere Speise; Fleisch und Wein kam in meinen Mund nicht, und salbete mich auch nie. Und hub meine Augen auf und sah, und siehe, da stund ein Mann in Leinwand, und hatte einen güldnen Gürtel um seine Lenden. Sein Leib war wie ein Türkis, sein Antlitz sah wie ein Blitz, seine Augen wie feurige Fackeln, seine Arme und Füße wie hell, glatt Erz, und seine Rede war wie ein groß Getöse.“

Diese Beschreibung ist der des Johannes ähnlich, als

sich ihm Christus auf der Insel Patmos offenbarte. Dieser Sohn Gottes erschien auch dem Daniel. Unser Herr kommt mit einem andern himmlischen Boten, um Daniel zu zeigen, was sich in den letzten Tagen ereignen sollte.

Die großen Wahrheiten, welche durch den Erlöser der Welt offenbart werden, sind für jene, welche nach der Wahrheit, wie nach verborgenen Schätzen suchen. Daniel war ein betagter Mann. Sein Leben hatte er inmitten des Glanzes eines heidnischen Hofes zugebracht und sich mit den Angelegenheiten eines großen Reiches beschäftigen müssen. Dennoch findet er Zeit, sich von allem diesem loszumachen, um sich vor Gott zu demütigen und die Ratschlüsse des Allerhöchsten kennen zu lernen. Und in Beantwortung seiner Bitten wurde Licht von den himmlischen Höhen für diejenigen gegeben, welche in den letzten Tagen leben würden. Mit welchem Ernste sollten wir deshalb Gott suchen, daß er uns Verständnis gebe, die himmlischen Wahrheiten zu fassen.

„Ich, Daniel, aber sah solch Gesicht allein, und die Männer, so bei mir waren, sahen es nicht; doch fiel ein großer Schrecken über sie, daß sie flohen und sich verkrochen.“ „Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr entstellt, und hatte keine Kraft mehr.“ Alle, welche wahrhaft geheiligt sind, werden eine ähnliche Erfahrung haben. Je tiefer ihr Einblick in die Größe, Herrlichkeit und Vollkommenheit Christi, desto lebhafter erkennen sie ihre eigene Schwäche und Unvollkommenheit. Sie haben keine Neigung, einen sündlosen Charakter zu beanspruchen, weil das, was ihnen an sich selbst recht und lieblich erscheint, im Gegensatz zur Reinheit und Herrlichkeit Christi nur unwürdig und vergänglich zu sein scheint. Nur dann, wenn sich die Menschen von Gott getrennt haben, und ihre Ansichten von Christo unklar sind, sagen sie: „Ich bin sündlos; ich bin geheiligt.“

Gabriel erschien nun dem Propheten und redete ihn folgendermaßen an: „Du, lieber Daniel, merke auf die

Worte, die ich mit dir rede, und richte dich auf; denn ich bin jetzt zu dir gesandt. Und da er solches mit mir redete, richtete ich mich auf, und zitterte. Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel; denn von dem ersten Tage an, da du von Herzen begehrest, zu verstehen, und dich kasteiest vor deinem Gott, sind deine Worte erhört; und ich bin kommen um deinet willen.“

Welche große Ehre wird Daniel von der himmlischen Majestät erwiesen! Er tröstet seinen zitternden Diener und versichert ihn, daß sein Gebet im Himmel erhört worden ist. In Erhöhung seines innigen Flehens wird der Engel Gabriel geschickt, um das Herz des persischen Königs zu rühren. Während der drei Wochen, in welchen Daniel fastete und betete, hatte das Herz des Königs den Eindrücken des Geistes Gottes widerstanden. Da wird der Fürst des Himmels, der Erzengel Michael, abgesandt, um das harte Herz des Königs zu wenden, damit er als Erhöhung von Daniels Gebet entschieden vorgehe.

„Und als er solches mit mir redete, schlug ich mein Angesicht nieder zur Erde, und schwieg stille. Und siehe, einer, gleich einem Menschen, rührte meine Lippen an... und sprach: Fürchte dich nicht, du lieber Mann! Friede sei mit dir, und sei getrost, sei getrost! Und als er mit mir redete, ermannte ich mich und sprach: Mein Herr, rede; denn du hast mich gestärkt.“ So groß war die göttliche Herrlichkeit, welche Daniel offenbart wurde, daß er deren Anblick nicht ertragen konnte. Darauf verschleierte der himmlische Bote den Glanz seiner Gegenwart und erschien dem Propheten wie „einer, gleich einem Menschen.“ Durch seine göttliche Macht stärkte er diesen rechtschaffenen und gläubigen Mann, damit er die Botschaft anhören konnte, welche Gott sandte.

Daniel war ein ergebener Diener des Allerhöchsten. Sein langes Leben war voll edler Handlungen im Dienste seines Meisters. Der Reinheit seines Charakters und seiner unerschütterlichen Treue kommen seine Herzensdemut

und Zerknirschung vor Gott gleich. Wir wiederholen: Das Leben Daniels ist eine vom Geiste Gottes eingegebene Darstellung wahrer Heiligung.



Der Charakter des Johannes.

Der Apostel Johannes unterschied sich von seinen Brüdern darin, daß er „der Jünger, welchen Jesus liebte“ war. Während er in seinem Charakter keineswegs feige, schwach oder wankelmütig war, besaß er ein liebenswürdiges Wesen und warmes Herz. Er erfreute sich allem Anscheine nach der besonderen Freundschaft Christi, und der Erlöser gab ihm viele Zeichen seines Vertrauens und seiner Liebe. Er war einer von den drei Jüngern, welchen die Verklärung Christi in seiner Herrlichkeit schauen und bei seinem Todeskampfe in Gethsemane gegenwärtig sein durfte. Und in seinen letzten Schmerzensstunden vertraute unser Heiland seine Mutter der Fürsorge des Johannes an.

Die Zuneigung des Erlösers zu dem geliebten Jünger wurde von ihm erwidert. Johannes klammerte sich an Christum, wie die Weinranke um einen stattlichen Pfeiler. Um seines Meisters willen setzte er sich der Gefahr aus, in der Gerichtshalle zu sein und in der Nähe des Kreuzes zu bleiben, und auf die Nachricht, daß Christus auferstanden sei, begab er sich in solcher Eile zur Grabstätte des Herrn, daß er selbst den ungestümen Petrus übertraf.

Die Liebe des Johannes zu seinem Meister war nicht bloß eine menschliche Freundschaft, sondern es war die Liebe eines reuigen Sünders, welcher empfand, daß er durch das köstliche Blut Jesu Christi erlöst worden war. Er schätzte es sich zur höchsten Ehre, im Dienste unsers Herrn zu wirken und zu leiden. Seine Liebe zu Jesu

veranlaßte ihn, alle zu lieben, für welche Christus gestorben war. Seine Religion war eine praktische. Seine Schlußfolgerung war, daß wer Gott liebe auch dessen Kinder liebe. Man hörte ihn sehr häufig sagen: „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben.“ „Lasset uns ihn [Gott] lieben; denn er hat uns zuerst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ Das Leben des Apostels stand im Einklange mit seinen Lehren. Die Liebe, welche für Christum in seinem Herzen glühte, trieb ihn zum ernstlichen und unermüdblichen Wirken für seine Mitmenschen an, besonders aber auch für seine Brüder in der Gemeinde Gottes. Er war ein mächtiger Redner, innig und ernst in seiner Ausdrucksweise; und seine Worte waren von der tiefsten Ueberzeugung durchdrungen.

Die vertrauliche Liebe und uneigennützigte Hingabe, welche in dem Leben und Charakter des Johannes sich abspiegeln, enthalten unschätzbare Belehrungen für die christliche Gemeinde. Man behauptet wohl, daß Johannes diesen liebevollen Charakter unabhängig von der göttlichen Gnade besessen habe; jedoch zeigen sich in Johannes bedeutende Charaktermängel; denn er war stolz, ehrgeizig und leicht gereizt eine Beleidigung zu ahnden.

Die Tiefe und Innigkeit von Johannes Zuneigung zu seinem Meister, war nicht die Ursache der Liebe Christi für ihn, sondern die Wirkung dieser Liebe. Johannes wünschte, Christo ähnlich zu werden, und unter dem unwandelnden Einflusse der Liebe Jesu wurde er demüthig und von Herzen sanftmüthig. Sein eigenes Ich war verborgen in Jesu. Er war eng vereinigt mit dem wahren Weinstocke und wurde dadurch der göttlichen Natur theilhaftig. Dieses wird immer die Folge der Gemeinschaft mit Christo sein. Und das ist wahre Heiligung

Es mögen sich bedeutende Mängel in dem Charakter einer Person offenbaren; wenn dieselbe jedoch ein treuer Jünger Jesu wird, so wird sie durch die Macht der göttlichen Gnade eine neue Kreatur. Die Liebe Christi wird sie umwandeln und heiligen. Wenn aber Personen vorgeben, Christen zu sein, und ihre Religion sie nicht in jeder Hinsicht zu besseren Männern oder Frauen macht — zu wahren Nachfolgern Christi in Charakter und Gesinnung — so sind sie nicht sein.

Einstmals ließ sich Johannes mit verschiedenen Brüdern in einen Streit ein, welcher von ihnen wohl der Größte wäre. Sie beabsichtigten nicht, daß ihre Worte zu den Ohren des Meisters dringen sollten; aber Jesus las ihre Herzen und benutzte diese Gelegenheit, seine Jünger in wahrer Demut zu unterweisen. Diese Unterweisung war nicht allein für die kleine Schar, welche seinen Worten lauschte, bestimmt, sondern sollte zum besten aller seiner Nachfolger, bis zum Ende der Zeit aufbewahrt bleiben. „Und er setzte sich und rief die Zwölfe, und sprach zu ihnen: So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein vor allen und aller Knecht.“

Diejenigen, welche vom Geiste Christi beseelt sind, werden nicht den Ehrgeiz besitzen, über ihre Brüder herrschen zu wollen. Nur diejenigen, welche in ihren eigenen Augen klein erscheinen, werden vor Gottes Angesicht groß gerechnet. „Und er nahm ein Kindlein und stellte es mitten unter sie, und herzte dasselbige, und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kindlein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“

Welch eine herrliche Lehre liegt hierin für alle Nachfolger Christi! Die, welche die Lebenspflichten, die direkt auf ihrem Pfade liegen, versäumen, und Barmherzigkeit, Milde, Höflichkeit und Liebe, wenn auch nur gegen ein kleines Kind, vernachlässigen, versäumen ihre Pflichten

gegen Christum. Johannes fühlte die Wichtigkeit dieser Lehre und zog Nutzen daraus.

Bei einer andern Gelegenheit sah er und sein Bruder Jakobus einen Mann, der im Namen Jesu Teufel austrieb, und weil sich derselbe nicht augenblicklich ihnen anschloß, kamen sie zu der Entscheidung, daß er kein Recht habe, dieses Werk zu thun und unterfügten es ihm für die Zukunft. In der Aufrichtigkeit seines Herzens erzählte dies Johannes seinem Meister. Jesus aber sprach: „Ihr sollt es ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“

Wiederum ließen Jakobus und Johannes den Herrn durch ihre Mutter bitten, daß er ihnen gewähre, in seinem Reiche die höchsten Ehrenstellen einzunehmen. Der Erlöser antwortete: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet.“ Wie wenig verstehen so manche von uns die wahre Bedeutung unserer Gebete! Jesus kannte das große Opfer, für welches jener Ruhm erkauft werden mußte, und „da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht.“ Seine Freude bestand darin, daß er Seelen durch seine Demütigung, seinen Todeskampf und das Vergießen seines Blutes rettete.

Dies war der Ruhm, welchen Christus empfangen sollte und den zu teilen diese zwei Jünger um Erlaubnis gebeten hatten. Jesus fragte sie: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Jawohl.“

Wie wenig Ahnung hatten sie davon, was jene Taufe bedeuten sollte! „Und er sprach zu ihnen: Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“

Jesus kannte die Beweggründe zu solch einer Bitte,

und rügte deshalb den Stolz und Ehrgeiz der beiden Jünger in folgender Art: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherrn haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Bornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern, daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Bei einer Gelegenheit sandte Christus Boten vor sich her in einen Flecken der Samariter, und ließ dieselben ersuchen, für sich und seine Jünger Erfrischungen bereit zu halten. Aber als sich der Erlöser dem Flecken näherte, hatte es den Anschein, als ob er gen Jerusalem ziehen wolle. Dies erweckte die Feindschaft der Samariter, und anstatt Boten zu senden, und ihn einzuladen, damit er mit ihnen verweilen möchte, enthielten sie sich aller Gastfreundschaft, die sie sonst einem gewöhnlichen Wanderer gewährt hätten. Jesus drängt niemals seine Gegenwart irgend jemand auf, und die Samariter verloren den Segen, welcher ihnen zu teil geworden wäre, wenn sie den Herrn zu Gast geladen hätten.

Wir mögen uns vielleicht wundern, daß die himmlische Majestät so unhöflich behandelt wurde, aber wie häufig machen wir, welche vorgeben die Nachfolger Christi zu sein, uns eines ähnlichen Vergehens schuldig. Nötigen wir Jesum, in unseren Herzen und Wohnungen seinen Aufenthalt zu nehmen? Er ist voller Liebe, Gnade und Segen und bereit, uns mit diesen Gaben zu beschenken; aber gleich den Samaritern geben wir uns öfters ohne dieselben zufrieden.

Die Jünger wußten, daß Christus die Samariter durch seine Gegenwart segnen wollte, und als sie die Kälte, den Neid und die Mißachtung sahen, die ihrem Meister zu teil wurde, waren sie überrascht und entrüstet. Jakobus und Johannes waren besonders erzürnt. Daß er, welchen

sie so hoch verehrten, auf diese Art behandelt wurde, dünkte ihnen als ein so großes Verbrechen, daß es sofortige Bestrafung verdiente. In ihrem Eifer sagten sie: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that?“ Sie bezogen sich damit auf die Vernichtung der syrischen Hauptleute und deren Mannschaften, welche ausgesandt worden waren, um den Propheten Elia festzunehmen.

Jesus verwies jedoch seine Jünger und sagte: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Johannes und seine Mitjünger waren in einer Schule, deren Lehrer Christus war. Diejenigen, welche willens waren, ihre eigenen Fehler einzusehen und bereitwillig ihre Charaktere besserten, hatten hierzu genügende Gelegenheit. Johannes beherzigte jede Lehre und suchte beständig sein Leben mit dem seines göttlichen Vorbildes in Einklang zu bringen. Die Lehren Jesu, welche Sanftmut, Demut und Liebe als unbedingt nötig zum Wachstum in der Gnade und Fähigkeit zu seinem Werke voraussetzten, waren Johannes von höchstem Werte. Diese Belehrungen richtet Jesus an uns persönlich als Glieder seines Leibes gerade so wohl, als an seine ersten Jünger.

Eine nützliche Lehre mag aus dem grellen Unterschied gezogen werden, der zwischen dem Charakter des Johannes und des Judas bestand. Johannes war eine lebendige Darstellung wahrer Heiligung. Judas dagegen, der wohl der Form nach gottselig schien, war in seinem Charakter mehr satanisch als göttlich. Er gab vor, ein Jünger unseres Herrn Jesu Christi zu sein, aber in Worten und Werken verleugnete er ihn.

Judas hatte dieselbe köstliche Gelegenheit wie Johannes, sich Jesum als Vorbild zu nehmen und dessen Wandel nachzuahmen. Er hörte die Belehrungen des Herrn an, und durch die göttliche Gnade hätte sein Charakter umge-

wandelt werden können. Aber während Johannes ernstlich gegen seine eigenen Fehler ankämpfte und versuchte, Christo ähnlich zu werden, handelte Judas gegen sein Gewissen, gab der Versuchung nach und eignete sich unredliche Gewohnheiten an, welche ihn nach dem Bilde des Satans umwandelten.

Diese zwei Jünger stellen die Christenheit dar. Alle geben vor, Nachfolger Christi zu sein; jedoch, indem eine Klasse in Demut und Sanftmut wandelt und von Jesu lernt, zeigt die andere, daß sie den Worten des Erlösers nicht folgt, sondern sie bloß hört. Eine Klasse wird durch die Wahrheit geheiligt, die andere weiß nichts von der umwandelnden Kraft der göttlichen Gnade. Die erstere versucht täglich sich selbst abzusterven und die Sünde zu überwinden. Die letztere giebt sich ungezwungen ihren eigenen Lüsten hin und tritt damit in die Dienste des Satans



Die Predigt des Johannes.

Der Apostel Johannes brachte seine Jugendzeit in der Gesellschaft von ungebildeten Fischersleuten in Galiläa zu. Er hatte keine gründliche Schulbildung genossen, aber durch den Umgang mit Christo, dem großen Lehrer, eignete er sich die höchste Bildung an, welche einem Sterblichen zu teil werden kann. Er trank begierig aus der Quelle der Weisheit und versuchte dann, andere zu dem „Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillet“, zu leiten. Die Einfachheit seiner Worte, die erhabene Macht der Wahrheiten, welche er aussprach, und die geistige Innigkeit, die seine Lehren durchglühte, verschafften ihm den Zugang zu allen Ständen. Ja, selbst Gläubige vermochten nicht die heiligen Geheimnisse der göttlichen

Wahrheit, die sich aus seinen Reden entfalteten, vollständig zu fassen. Er schien immer von dem heiligen Geiste erfüllt zu sein. Er versuchte die Gedanken des Volkes so zu leiten, daß sie das Unsichtbare begreifen konnten. Die Weisheit, mit welcher er redete, verursachte, daß seine Worte wie Taupfropfen auf die Herzen fielen, dieselben erweichten und unterwürfig machten.

Nach der Himmelfahrt Christi bewährte sich Johannes als ein treuer und eifriger Knecht des Herrn. Mit anderen erfreute er sich der Ausgießung des Geistes am Pfingstfeste, und mit frischem Eifer und neuer Kraft fuhr er fort, dem Volke die Worte des Lebens zu verkündigen. Er wurde mit Gefängnis und Tod bedroht, aber er ließ sich nicht einschüchtern.

Viele aus allen Ständen eilten herbei, um die Predigten der Apostel zu hören, und Kranke wurden im Namen Jesu Christi, welcher den Juden so verhaßt war, von ihren Gebrechen geheilt. Die Priester und Richter waren unerbittlich in ihrem Widerstande, da sie sahen, daß die Kranken geheilt wurden, und Jesus als der Fürst des Lebens gepriesen wurde. Sie befürchteten, daß bald die ganze Welt an ihn glauben, und sie als die Mörder des großen Seelenarztes anklagen würde. Aber je größere Anstrengungen diese Widersacher des Herrn machten, um der Erregung entgegen zu treten, desto mehr wurden an den Heiland gläubig und fielen von den Lehren der Schriftgelehrten und Pharisäer ab. Die Entrüstung der letzteren kannte keine Grenzen und sie legten Hand an Johannem und Petrum und ließen diese Apostel ins Gefängnis werfen. Aber der Engel des Herrn öffnete in der Nacht die Gefängnisthüren, führte sie heraus und sprach: „Gehet hin und tretet auf, und redet im Tempel zum Volke alle Worte dieses Lebens.“

Bei jeder Gelegenheit zeugte Johannes treulich und in allem Ernste von seinem Herrn. Er sah, daß die Zeiten voller Gefahren für die Gemeinde Gottes waren.

Es machte sich überall satanische Verblendung bemerkbar. Die Gemüther des Volkes waren von Zweifel und betrügerischen Lehren verblendet. Manche, welche behaupteten der Sache Gottes getreu zu sein, waren Betrüger. Sie verleugneten Christum und sein Evangelium, brachten neue, verdammungswürdige Lehren auf und übertraten das göttliche Gesetz.

Johannes Lieblingsthema war die unendliche Liebe Christi. Er glaubte an Gott, wie ein Kind an einen gütigen und liebenden Vater glaubt. Er verstand das Wesen und Werk unsers Herrn Jesu, und wenn er sah, wie seine jüdischen Brüder blind herumtappten, ohne daß sie ein Strahl von der Sonne der Gerechtigkeit erleuchtete, so verlangte es ihn, dieselben mit Christo, dem Lichte der Welt, bekannt zu machen.

Der treue Apostel sah, daß sie durch ihre Blindheit, ihren Hochmut, Aberglauben und ihre Unwissenheit in der hl. Schrift in Ketten geschmiedet wurden, welche niemals gebrochen werden konnten. Das Vorurteil und der Haß gegen Christum, welchen sie widerspenstiger Weise nährten, mußte ihnen als Nation zum Verderben reichen und ihre Hoffnung auf ein ewiges Leben zerstören. Johannes fuhr jedoch fort, ihnen von Christo als dem einzigen Wege zur Erlösung zu predigen. Der Beweis, daß Jesus von Nazareth der Messias war, erschien so überzeugend, daß Johannes erklärte, kein Mensch brauche in der Finsternis des Irrthums zu wandeln, wenn ihm solch ein Licht dargeboten sei.

Johannes erlebte es, daß das Evangelium Christi nah und fern verkündigt wurde und Tausende dessen Lehren begierig annahmen. Aber es erfüllte ihn mit Traurigkeit, als er sah, daß sich giftige Irrtümer in die Gemeinde einschlichen. Etliche, welche Christum angenommen hatten, behaupteten, daß seine Liebe sie des Gehorsams gegen Gottes Gesetz entbinde. Andere wiederum lehrten, daß der Buchstabe des Gesetzes gehalten und daß die jüdischen

Gebräuche und Zeremonien beobachtet werden müßten, und daß dies ohne das Blut Jesu Christi zur Erlösung genügend sei. Sie glaubten, daß Christus, ähnlich den Aposteln, ein guter Mensch gewesen sei, bezweifelten aber seine Gottheit. Johannes sah die Gefahren, welchen die Gemeinde ausgesetzt war, wenn sie solche Lehren annehmen würde, und er trat diesen Uebelständen schnell und entschlossen entgegen. Er schrieb einer sehr achtbaren Freundin, welche in der Verbreitung des Evangeliums hilfreich war und einen guten Ruf und bedeutenden Einfluß besaß:

„Denn viele Verführer sind in die Welt kommen, die nicht bekennen Jesum Christ, daß er in das Fleisch kommen ist. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist. Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide, den Vater und den Sohn. So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.“

Johannes konnte sein Werk nicht ausführen, ohne auf große Hindernisse zu stoßen. Der Satan war nicht müßig. Er reizte böse Menschen auf, daß sie das nützliche Leben dieses Gottesmannes verkürzen sollten; aber heilige Engel beschützten denselben vor hinterlistigen Ueberfällen. Johannes mußte als treuer Zeuge Christi dastehen. In ihrer Gefahr bedurfte die Gemeinde seines Zeugnisses.

Durch Verdrehung und allerlei Falschheit hatten die Abgesandten des Satans versucht, gegen Johannes und gegen die Lehre von Christo einen Widerstand anzuschüren. Infolgedessen versetzten Uneinigkeit und Irrthümer die Gemeinde in Gefahr. Johannes begegnete diesen Irrthümern in unerschrockener Weise. Er verlegte den Widersachern der Wahrheit den Weg. Er schrieb und

ermahnte, daß man die Führer in diesen Irrthümern auf keine Weise ermutigen solle. In gegenwärtiger Zeit machen sich ähnliche Uebelstände, welche die Wohlfahrt der ersten Christengemeinde gefährdeten, bemerklich, und die Lehren des Apostels über diese Punkte sollten deshalb sorgfältig beobachtet werden. „Ihr müßt christliche Liebe üben,“ ist der Ruf, den man überall hört, und diejenigen, welche behaupten geheiligt zu sein, schreien besonders laut. Aber die Christenliebe ist zu rein, um eine nicht bekannte Sünde zu decken. Johannes Lehren sind sehr wichtig für diejenigen, welche unter den Gefahren der letzten Tage leben. Er war innig mit Christo verbunden gewesen, er hatte seinen Lehren zugehört und seine großen Wunder mit angesehen. Er war ein wahrhaftiger Zeuge Christi, weshalb die Falschheit seiner Feinde wirkungslos blieb.

Johannes erfreute sich des Segens wahrer Heiligung; er beanspruchte aber keineswegs ohne Sünden zu sein; er suchte Vollkommenheit, indem er vor Gottes Antlitz im Lichte wandelte. Er bezeugte, daß der Mensch, welcher vorgiebt, Gott zu kennen und doch sein göttliches Gesetz bricht, in seinem Bekenntnisse lügt. „Wer da saget: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit.“ In diesem Zeitalter, in dem man sich so gern seiner christlichen Weitherzigkeit rühmt, würden solche Worte als Frömmelei verschrieen. Indessen lehrt der Apostel, daß, ob schon wir christliche Nachsicht üben sollen, wir doch berechtigt sind, Sünde und Sünder bei ihren rechten Namen zu nennen, und daß dies sich mit wahrer Christenliebe verträgt. Während wir die Seelen lieben sollen, für die Christus gestorben ist, und für deren Erlösung wirken können, dürfen wir dabei durchaus kein Abkommen mit der Sünde treffen. Wir sollen uns nicht mit den Widerspenstigen vereinigen und dies Christenliebe nennen. Gott verlangt von seinem Volke in diesem Zeitalter der Welt, so fest zu stehen, als Johannes zu seiner Zeit, mit Unerlöschlichkeit für das

Rechte aufzutreten und den seelenverderbenden Irrthümern zu widerstehen.

Ich bin in meinem Leben vielen begegnet, welche behaupteten, ohne Sünden zu leben. Aber wenn dieselben nach Gottes Wort geprüft wurden, so stellte es sich sofort heraus, daß solche Personen Gottes Gesetz offen übertraten. Die klarsten Beweise von der Unveränderlichkeit und bindenden Kraft des Sabbathgebotes waren nicht imstande, ihr Gewissen zu beunruhigen. Sie konnten die Ansprüche Gottes nicht bestreiten, versuchten sich aber zu entschuldigen, daß sie den Sabbathtag übertraten. Dieselben behaupteten, geheiligt zu sein und Gott an allen Tagen der Woche zu dienen. Sie sagten, viele guten Menschen hielten den Sabbath nicht. Wenn Menschen geheiligt wären, so könne keine Verdammnis auf ihnen ruhen, wenn sie auch den Sabbath nicht hielten; Gott sei zu barmherzig, sie zu bestrafen, weil sie den siebenten Tag nicht beobachteten. Man werde sie in ihrem Heimatsorte für eigentümliche Menschen ansehen, wenn sie den Sabbath beobachten würden, und ihr Einfluß in der Welt würde dadurch geschädigt. Außerdem müßten sie der von Gott verordneten Obrigkeit gehorchen.

Eine Dame in Neu England bezeugte in einer öffentlichen Gebetsversammlung, daß die Gnade Gottes in ihrem Herzen regiere, und daß sie ganz dem Herrn angehöre. Sie drückte ihre Ueberzeugung aus, daß das Volk, welches auf die Beobachtung des Sabbaths dringe, viel Gutes stiftete, indem die Sünder erweckt und ihrer Gefahr inne würden. Sie sagte: „Der Sabbath, welchen dieses Volk uns verkündigt, ist nach der Bibel der einzige Sabbath“, darauf fügte sie hinzu, daß sich ihre Gedanken mit diesem Gegenstande sehr beschäftigt hätten und ihr Gemüt deshalb erregt sei. Sie sah aber große Prüfungen vor sich, wenn sie den siebenten Tag halten würde. Am nächsten Tage kam sie abermals zur Versammlung und legte wiederum Zeugnis ab, in dem sie bemerkte, sie habe den

Herrn gefragt, ob sie den Sabbath beobachten müsse, und er habe geantwortet, sie brauche ihn nicht zu halten. Damit gab sie sich über diesen Gegenstand zufrieden. Hierauf richtete sie eine dringende Ermahnung an alle, sich einer vollkommenen Liebe zu Jesu zu befleißigen, bei welchem es keine Verdammnis gäbe.

Diese Frau war nicht wahrhaft geheiligt. Gott hat ihr sicherlich nicht gesagt, daß sie geheiligt sein und doch im Ungehorsam gegen eines seiner ausdrücklichen Gebote leben könnte. Gottes Gesetz ist heilig, und niemand kann es ungestraft übertreten. Derjenige, welcher jener Frau sagte, sie könne Gottes Gesetz brechen, ohne eine Sünde zu begehen, war der Fürst der Macht der Finsternis, welcher schon zu Eva im Paradiese durch die Schlange sagte: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“ Eva schmeichelte sich damit, daß Gott zu gütig sei, sie wegen Ungehorsams gegen eines seiner ausdrücklichen Gebote zu bestrafen. Dieselben falschen Trugschlüsse werden von Tausenden gebraucht, um ihren Ungehorsam gegen das vierte Gebot zu entschuldigen. Wer vom Geiste Christi beseelt ist, wird alle Gebote Gottes ohne Rücksicht auf die ihn umgebenden Umstände halten. Der Heiland sagte: „Ich habe meines Vaters Gebote gehalten.“ Adam und Eva unterstanden sich Gottes Forderungen zu übertreten, und die schrecklichen Folgen von deren Sünde sollten eine Warnung für uns sein, nicht diesem Beispiele nachzuahmen. Christus betete für seine Jünger mit diesen Worten: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.“ Wahre Heiligung besteht im Gehorsam der Wahrheit. Diejenigen, welche Gott von ganzem Herzen lieben, werden auch alle seine Gebote lieben. Ein geheiligtes Herz ist in Uebereinstimmung mit den Vorschriften des Gesetzes Gottes; denn sie sind heilig, recht und gut.

Gottes Charakter hat sich nicht geändert. Er ist heute derselbe eifrige Gott, wie damals, da er sein Gesetz auf dem Berge Sinai gab, und es mit seinen eigenen

Fingern auf die Steintafeln schrieb. Solche, welche Gottes heiliges Gesetz mit Füßen treten, mögen sagen: „Ich bin geheiligt“; jedoch wirklich geheiligt zu sein und Heiligkeit zu beanspruchen, sind zwei verschiedene Dinge.

Das neue Testament hat Gottes Gesetz nicht geändert. Die Heiligkeit des Sabbath's vom vierten Gebote ist so fest begründet, wie der Thron Jehovah's. Johannes schreibt: „Jeder, der Sünde thut, übertritt das Gesetz; denn die Sünde besteht in der Uebertretung des Gesetzes. Und ihr wisset, daß er erschienen ist, damit er uns von der Sünde befreie, daß an ihm selbst keine Sünde ist. Jeder, der mit ihm vereinigt bleibt, sündigt nicht; jeder hingegen, der sündigt [d. h., das Gesetz übertritt], hat ihn weder gesehen, noch ihn erkannt.“ L. van Es Uebers. Wir sind berechtigt, diejenigen, welche beanspruchen, Christo zu folgen und geheiligt zu sein, während sie in der Uebertretung des Gesetzes Gottes leben, ebenso zu beurteilen, wie es der Lieblingsjünger des Herrn that. Er kam gerade mit einem solchen Schlag von Christen zusammen, wie wir ihn heutzutage antreffen. Er sagte: „Kindlein, laßt euch niemand verführen. Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang.“ Hier drückt sich der Apostel sehr deutlich aus, wie es der besprochene Gegenstand verlangt.

Die Episteln des Johannes sind vom Geiste der Liebe durchdrungen. Aber wenn er mit solchen Menschen zusammentrifft, welche Gottes Gesetz brechen und trotzdem behaupten, daß sie ohne Sünde leben, zögert er nicht, dieselben vor ihrer fürchterlichen Verblendung zu warnen. „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. So wir sagen, wir haben

keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“



Johannes in der Verbannung.

Der wunderbare Erfolg, von dem die Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel und deren Mitarbeiter gekrönt war, vermehrte noch den Haß der Feinde Christi. Alles wurde versucht, um den Fortschritt des Werkes zu verhindern, und schließlich gelang es ihnen, die Macht des römischen Kaisers gegen die Christen aufzustacheln. Eine furchtbare Verfolgung begann, in welcher viele Bekenner Christi getötet wurden. Der Apostel Johannes war bereits ein betagter Mann, aber er ermüdete nicht darin, mit großem Eifer und Erfolg die Lehren Christi zu verkündigen. Er legte sein Zeugnis mit großer Kraft und Freudigkeit ab, welches seine Widersacher nicht bestreiten konnten, und das seine Brüder sehr ermutigte.

Als der Glaube der Christen unter den heftigen Anfeindungen, welche ihnen begegneten, zu wanken schien, war der Apostel gewohnt, mit großer Würde, Kraft und Beredsamkeit zu sagen: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens. . . . Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.“

Der bitterste Haß wurde gegen Johannes wegen seiner unwandelbaren Treue für die Sache Christi angefaßt. Er war der letzte Ueberlebende der Jünger, welcher mit Jesu so eng verbunden war, und seine Feinde beschloßen, daß sein Zeugnis zum Schweigen gebracht werden müsse. Sie glaubten, wenn dies bewerkstelligt werden könnte, so würde sich die Lehre Christi nicht weiter ausbreiten, und wenn dieselbe ernstlich unterdrückt würde, müßte sie auch bald in der Welt aussterben. Johannes wurde deshalb seines Glaubens wegen vor den Richterstuhl nach Rom geladen. Seine Lehren wurden entstellt. Falsche Zeugen beschuldigten ihn als eine aufrührerische Person, die öffentlich Lehrsätze aufstelle, welche die Nation untergraben würden.

Der Apostel stellte seinen Glauben in klarer und überzeugender Weise und mit solcher Einfachheit und Redlichkeit dar, daß seine Worte einen mächtigen Eindruck machten. Die Zuhörer staunten über seine Weisheit und Beredsamkeit. Jedoch je überführender sein Zeugnis ausfiel, desto tiefer haßten ihn diejenigen, welche der Wahrheit widerstanden. Der Kaiser war voller Wut und lästerte Christi und Gottes Namen. Er konnte die Verteidigung des Apostels nicht bestreiten oder der Macht widerstehen, mit welcher die Erklärung der Wahrheit vorgebracht wurde, und deshalb beschloß er deren getreuen Verteidiger zum Schweigen zu bringen.

Hieraus können wir entnehmen, wie hart ein Menschenherz werden kann, wenn es sich den Absichten Gottes halsstarrig widersetzt. Die Feinde der Gemeinde Gottes waren entschlossen, ihren herkömmlichen Stolz und ihre Macht vor dem Volke aufrecht zu halten. Durch den Erlaß des Kaisers wurde Johannes auf die Insel Patmos verbannt. Er wurde verurteilt, wie er uns in seinen Schriften sagt, „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi.“ Aber die Feinde Christi verfehlten gänzlich ihren Zweck, diesen treuen Zeugen zum Stillschweigen zu bringen. Von seinem Verbannungsorte

ertönte die Stimme des Apostels, ja sie reicht bis ans Ende der Tage und verkündigt die feierlichsten Wahrheiten, die je Sterblichen mitgeteilt wurden.

Patmos, eine öde, felsige Insel im ägäischen Meere, war von der römischen Regierung zu einer Straffkolonie für schwere Verbrecher ausersehen worden. Aber für den Diener Gottes erwies sich dieser traurige Aufenthaltsort als ein Thor zum Himmel. Er war den Szenen eines geschäftigen Lebens und dem thätigen Wirken als Evangelist entrückt worden; aber von der Gegenwart Gottes war er nicht ausgeschlossen. In seinem einsamen Heim konnte er sich mit dem Könige der Könige in Verbindung setzen und die Erscheinungen der göttlichen Macht im Buche der Natur, und auf den Blättern göttlicher Eingebung, genauer erforschen. Es bereitete ihm Freude, über das große Schöpfungswerk nachzudenken und die Macht des göttlichen Baumeisters zu bewundern. In früheren Jahren hatten sich seine Augen an bewaldeten Hügeln, grünenden Thälern und fruchtbaren Ebenen erfreut, und aus allen Schönheiten der Natur hatte er mit Freuden die Weisheit und Kunst des Schöpfers hervorleuchten sehen. Nun war er von einer Landschaft umgeben, welche vielen anderen düster und uninteressant erschienen wäre. Mit Johannes verhielt sich dies aber anders. Er entnahm aus den wilden, starr emporstrebenden, nackten Felsen, aus den Geheimnissen der Tiefe und der Herrlichkeit des unendlichen Sternenzeltes die wichtigsten Lehren. Für ihn trug alles den Stempel von Gottes Macht und verkündigte seine Herrlichkeit.

Der Apostel sah um sich herum die Zeugen von der Sintflut, welche die Erde überschwemmt hatte, weil die Bewohner derselben das Gesetz Gottes übertreten hatten. Die Felsen, welche aus den großen Tiefen der Erde hervorgegeschleudert worden waren, indem sich die Gewässer Bahn brachen, brachten ihm in lebhafter Weise die Schrecken des furchtbaren Ausbruches von Gottes Zorn vor Augen.

Aber während seine ganze Umgebung verödet und kahl aussah, war der blaue Himmel, der sich über dem Apostel auf dem einsamen Patmos wölbte, so glänzend und prachtvoll, wie das Firmament über seinem geliebten Jerusalem. Laßt irgend einen Menschen in stiller Nacht die Herrlichkeit des Himmels beobachten, die Werke von Gottes Macht bewundern, die unzähligen Himmelskörper anstaunen, und er wird daraus eine Lehre von der Allmacht des Schöpfers ziehen, welche ihm seine eigene Nichtigkeit in grellem Gegensatze zeigt. Wenn er hochmütig ist und vom Eigendünkel geplagt wird, weil er vielleicht reich ist, Talente hat oder von Person anziehend ist, so laßt ihn in einer schönen Nacht hinaustreten, einen Blick auf das sternbesäete Himmelsgewölbe werfen und seinen stolzen Geist in der Gegenwart des Unendlichen demütigen lernen.

In dem Gebrause vieler Gewässer — wo die Tiefe zur Tiefe ruft — erkannte der Prophet die Stimme des Schöpfers. Die See, welche, von graufigen Stürmen gepeitscht, schäumte, war ihm ein Sinnbild des Zornes eines beleidigten Gottes. Die turmhohen Wellen, welche gefahrdrohend heranstürzten, aber von einer unsichtbaren Hand in Grenzen gehalten wurden, redeten zu Johannes von einer unendlichen Macht, welche das Meer bezähmt. Im Gegensatze zu all diesem sah und empfand er die Thorheit schwacher Sterblicher, armer Erdenwürmer, welche sich ihrer Weisheit und Stärke rühmen und ihre Herzen gegen den Herrscher des Weltalls richten, als ob Gott ihnen gleich wäre. Wie blind und sinnlos ist doch der menschliche Stolz! Wenn Gott eine Stunde lang seinen Segen der Erde spendet, sei es nun Sonnenschein oder Regen, so wird dadurch das Ansehen der Natur mehr verändert, als wenn ein Mensch mit all seinen prahlerischen Kenntnissen und beharrlichen Anstrengungen in einer ganzen Lebenszeit auszuführen vermag.

Aus seiner Umgebung auf der öden Insel las der verbannte Prophet die Kundgebungen der göttlichen Macht

und in allen Werken der Natur fühlte er sich mit Gott vereinigt und zu ihm hingezogen. Das innigste Verlangen der Seele nach Gott, die inbrünstigsten Gebete stiegen von dem felsigen Patmos zum Himmel empor. Indem Johannes die Felsen betrachtete, wurde er an Christum, den Felsen seiner Stärke, erinnert, unter dessen Schutz er sich ohne Furcht verbergen konnte.

Der von Johannes erwähnte Tag des Herrn war der Sabbath, an welchem Gott nach seinem großen Schöpfungswerke ausruhte, und den er segnete und heiligte, weil er an demselben geruht hatte. Der Sabbath wurde von Johannes auf der Insel Patmos so feierlich beobachtet, als ob er unter seinem Volke sei und zu predigen habe. Die nackten Felsen, die Johannes überall entgegensah, erinnerten ihn an den felsigen Berg Horeb, und daß dort Gott, als er sein Gesetz verkündigte, zum Volke sprach: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.“

Der Sohn Gottes sprach zu Moses von der Höhe jenes Berges. Gott machte die Felsen zu seinem Heiligtume. Sein Tempel waren die ewigen Hügel. Der göttliche Gesetzgeber ließ sich auf den Gipfel des felsigen Berges nieder, um sein Gesetz vor allem Volke auszusprechen, damit dasselbe einen bleibenden Eindruck von seiner außerordentlichen Macht und Herrlichkeit erhalte und sich vor der Uebertretung der Gebote fürchte. Gott verkündigte sein Gesetz unter Donner und Blitz, und eine dicke Wolke lagerte sich auf dem Berge, und seine Stimme war wie der Ton einer sehr starken Posaune. Das Gesetz Jehovas war unveränderlich, und die Tafeln, auf welchen er es niederschrieb, bestanden aus Stein, um die Unwandelbarkeit seiner Vorschriften zu bezeichnen. Der felsige Horeb wurde ein heiliger Platz für alle, welche Gott liebten und sein Gesetz verehrten.

Während Johannes über die Vorgänge auf dem Berge Horeb nachdachte, kam der Geist dessen, welcher den siebenten Tag heiligte, über ihn. Der Apostel gedachte der

Sünde Adams, welcher das göttliche Gesetz übertreten, und die furchtbaren Folgen dieser Uebertretung gingen an seinem Geiste vorüber. Die unendliche Liebe Gottes, der seinen eingeborenen Sohn sandte, damit er die verlorene Menschheit erlöse, dächte ihm zu erhaben, um sie in irdischer Sprache auszudrücken. Indem er derselben in seiner Epistel Erwähnung thut, wendet er sich an die Gemeinde Gottes und die Welt und weist in folgenden herrlichen Worten darauf hin: „Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht; denn sie kennet ihn nicht.“ Es war Johannes ein Geheimnis, wie Gott seinen Sohn zur Erlösung einer widerspenstigen Menschheit opfern konnte. Und er war von Erstaunen überwältigt, daß der Erlösungsplan, welcher vom Himmel auf Kosten eines solchen Opfers entworfen war, gerade von denen verworfen wurde, für welche dieses unschätzbare und unendliche Opfer gebracht worden war.

Johannes war von der Welt abgeschlossen. Indem er durch die Werke der Schöpfung das göttliche Wesen des Allerhöchsten mehr und mehr begriff, nahm seine Ehrfurcht vor demselben zu. Er fragte sich oft: Warum suchen die Menschen, welche doch gänzlich auf Gott angewiesen sind, nicht in Frieden mit ihm zu leben, indem sie ihm willig Gehorsam leisten? Er ist unendlich in seiner Weisheit, und seine Macht hat keine Grenzen. Er regiert den Himmel und seine unzähligen Weltkörper. Er erhält die Schönheit und Größe der Dinge, welche er geschaffen, im vollkommenen Einklange. Sünde ist die Uebertretung von Gottes Gesetz, und die Strafe der Sünd ist der Tode. Niemals wäre zwischen Himmel und Erde ein Mißverhältnis eingetreten, wenn sich die Sünde auf Erden nicht eingenistet hätte. Der Ungehorsam gegen Gottes Gesetz verursachte alles Elend, welches unter seinen Geschöpfen herrscht. Warum wollen sich die Menschen mit Gott nicht ausöhnen lassen?

Es ist keine geringe Sache, gegen Gott zu sündigen, und den menschlichen, störrischen Willen gegen den Willen des Schöpfers zu setzen. Selbst in dieser Welt bringt es den größten Vorteil für den Menschen, den Geboten Gottes zu gehorchen. Und gewißlich liegt es im ewigen Interesse der Menschen, sich Gott zu unterwerfen und in Frieden mit ihm zu sein. Die Tiere des Feldes gehorchen durch den Instinkt, der sie leitet, den Gesetzen des Schöpfers. Er spricht zu dem großen, stolzen Weltmeer: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter,“ und die Wellen gehorchen sofort seinem Worte. Die Planeten wandeln ihre Bahn in vollkommener Ordnung nach den Anordnungen Gottes. Von allen Geschöpfen, welche Gott in dieser Welt erschaffen, ist nur der Mensch allein ungehorsam. Und doch besitzt dieser Mensch Vernunft, um sein Verhältnis zu Gott und dessen heiligem Gesetze verstehen zu können; er hat ein Gewissen, das ihm sagt, wenn er Unrecht gethan hat, und ihn Frieden und Freude empfinden läßt, wenn er gehorsam war. Die Belohnung des ewigen Lebens und ein ewiger Genuß der Herrlichkeit ist denjenigen verheißen worden, welche den Willen Gottes erfüllen, wogegen die Androhung seines Zornes über allen schwebt, die sein Gesetz mißachten.

Als Johannes über die Herrlichkeit Gottes, welche sich in seinen Werken offenbart, nachsann, beschlich ihn ein überwältigendes, durchschauernes Gefühl von der Größe und Majestät des Schöpfers. Sollten auch alle Bewohner dieser kleinen Welt Gott den Gehorsam verweigern, dachte er bei sich, so würde Gott doch verherrlicht werden. Gott könnte ja jeden Sterblichen in einem Augenblicke von der Erde vertilgen und ein neues Geschlecht schaffen, die Welt wieder zu bevölkern und seinen Namen zu rühmen. Gott ist ja wegen Ehrenbezeugungen nicht vom Menschen abhängig. Er könnte die Sternenscharen des Himmels, die Millionen von Welten dort oben mustern, damit sie ihm einen Ehr- und Lobgesang anstimmten und ihren Schöpfer

rühmten. „Und die Himmel werden, Herr, deine Wunder preisen, und deine Wahrheit in der Gemeinde der Heiligen. Denn wer mag in den Wolken dem Herrn gleich gelten, und gleich sein unter den Kindern Gottes dem Herrn? Gott ist sehr mächtig in der Versammlung der Heiligen und wunderbarlich über alle, die um ihn sind.“

Johannes ruft sich die wunderbaren Begebenheiten ins Gedächtnis, deren Zeuge er während der Lebenszeit Christi war. In seinen Gedanken durchlebt er noch einmal die Freuden der köstlichen Gelegenheiten, die ihm einst vergönnt gewesen, und in dieser Erinnerung fühlt er sich gehoben und gestärkt. Plötzlich wird er aus seinem Nachsinnen aufgerüttelt; er wird in vernehmbaren und klaren Lauten angeredet. Er wendet sich um, damit er sehe, von wannen diese Stimme kommt, und siehe! er bemerkt seinen Herrn, welchen er geliebt, mit dem er gewandelt und gesprochen, und dessen Leiden am Kreuze er mit angesehen hat. Aber wie hat sich das Aussehen des Erlösers verändert! Er ist nicht länger „der Allerverachtetste und Unwerteste.“ Er trägt keine Zeichen seiner Erniedrigung an sich. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme und seine Füße gleichwie Messing, das im Ofen glüht. Seine Stimme klingt so majestätisch wie groß Wasser-rauschen. Sein Angesicht leuchtet wie die helle Mittags-sonne in ihrer ganzen Pracht. In seiner Hand hält er sieben Sterne, welche die Engel der sieben Gemeinden darstellen. Aus seinem Munde geht ein scharf, zweischneidig Schwert, das Zeichen der Macht seines Wortes.

Johannes, welcher seinen Herrn geliebt und trotz Gefängnisstrafen, Schläge und Todesnöten an der Wahrheit festgehalten hat, ist nicht imstande, die außerordentliche Herrlichkeit von Christi Gegenwart zu ertragen und fällt zur Erde, wie ein Toter. Jesus legt dann seine Hand auf die bewegungslose Gestalt seines Dieners und sagt: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war tot; und siehe ich bin le-

bendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Johannes wurde gestärkt, damit er die Gegenwart seines verklärten Herrn ertragen könnte. Und dann wurden ihm im hehren Gesichte die Absichten Gottes für zukünftige Jahrhunderte offenbart. Die Herrlichkeit der himmlischen Heimat wurde ihm kundgethan. Es wurde ihm gestattet, den Thron Gottes und die Menge der Erlösten in weißen Gewändern zu schauen. Er hörte die Musik der himmlischen Heerscharen und den Triumphgesang derjenigen, welche durch das Blut des Lammes und das Wort ihres Zeugnisses überwunden hatten.

Dem geliebten Jünger wurden solche erhabenen Vorrechte gewährt, wie sie selten Sterblichen zu teil geworden sind. Doch war er seinem Heilande so ähnlich geworden, daß kein Stolz in seinem Herzen aufkam. Seine Demut bestand nicht in einem bloßen Bekenntnisse, sondern sie war eine Gnade, welche ihm so natürlich anstand, als ein Kleid. Er versuchte immer seine eigenen, gerechten Handlungen zu verbergen und alles zu vermeiden, was die Aufmerksamkeit auf ihn lenken könnte. In seinem Evangelium spricht Johannes von dem Jünger, welchen Jesus liebte, verheimlicht aber die Thatsache, daß er es selbst war, welchem diese Ehre zu teil wurde. Sein Lebenswandel war frei von Selbstsucht. In seinem täglichen Leben lehrte und übte er die Christenliebe im vollsten Sinne des Wortes. Er hatte einen hohen Begriff von der Liebe, welche zwischen natürlichen und christlichen Brüdern vorherrschen sollte. Er schildert und befürwortet diese Liebe als eine Charaktereigenschaft, welche jeder Anhänger Christi haben müsse. Ohne dieselbe sind alle Ansprüche auf den christlichen Namen eitel.

Johannes war ein Lehrer praktischer Heiligung. Er giebt untrüglige Lehren für das Betragen von Christen. Sie müssen reines Herzens und rechtschaffen in ihrem Benehmen sein. Auf keinen Fall sollen sie mit einem bloßen Bekenntnisse zufrieden sein. Er erklärt in nicht

mißzuverstehender Weise, daß um ein Christ zu sein, man Christo ähnlich sein muß.

Johannes war stets von dem Drange beseelt, mit dem Willen Gottes übereinzustimmen. Der Apostel folgte in allen Dingen dem Erlöser so genau, und hatte solch ein feines Gefühl von der Reinheit und erhabenen Heiligkeit Christi, daß ihm sein eigener Charakter im Gegensatze zu dem des Meisters außerordentlich mangelhaft erschien. Und als Jesus in seinem verkörperten Körper vor Johannes trat, genügte ein Blick, um denselben wie tot hinfallen zu lassen. Dies werden immer die Gefühle derer sein, welche ihren Herrn und Meister am besten kennen. Je genauer sie das Leben und den Charakter Jesu betrachten, desto tiefer werden sie ihre eigene Sündhaftigkeit fühlen, und je weniger werden sie versucht sein, Heiligkeit des Herzens zu beanspruchen oder von ihrer Heiligung zu prahlen.



Christlicher Charakter.

Der Charakter eines Christen zeigt sich in seinem täglichen Leben. Christus sagte: „Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.“ Unser Erlöser vergleicht sich mit einem Weinstock und seine Jünger als dessen Reben. Er sagt deutlich, daß alle, welche seine Jünger sein wollen, gute Früchte bringen müssen, und zeigt dann, auf welche Art die Reben fruchttragend sein können. „Bleibt in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir.“

Der Apostel Paulus beschreibt die Frucht, welche der Christ bringen soll. Er sagt, daß sie „allerlei Gütigkeit

und Gerechtigkeit und Wahrheit" ist. Und wiederum: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Diese köstlichen Gnadengaben sind nur die Grundsätze von Gottes Gesetz, wenn es im praktischen Leben angewandt wird.

Das Gesetz Gottes ist der einzige wahre Maßstab aller sittlichen Vollkommenheit. Dieses Gesetz wurde im Leben Christi praktisch veranschaulicht. Er sagt von sich selbst, daß er seines Vaters Gebote halte. Und nur solcher Gehorsam entspricht den Forderungen des Wortes Gottes. „Wer da sagt, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.“ Wir können nicht vorgeben, daß wir unfähig sind, dies zu thun, denn wir haben die Versicherung: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Indem wir uns in dem göttlichen Spiegel, dem Gesetze Gottes, betrachten, sehen wir die außerordentliche Sündhaftigkeit der Sünde und unsern eigenen, traurigen Zustand als Uebertreter. Aber durch Buße und Glauben werden wir vor Gott gerechtfertigt und durch göttliche Gnade befähigt, Gottes Geboten gehorsam zu sein.

Diejenigen, welche wahre Liebe zu Gott hegen, werden auch ernstlich danach streben, seinen Willen zu erforschen und danach zu handeln. Der Apostel Johannes, dessen Episteln vom Geiste der Liebe voll sind, sagt: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.“ Das Kind, welches seine Eltern liebt, wird diese Liebe durch einen willigen Gehorsam beweisen; aber das selbstsüchtige, undankbare Kind sucht so wenig als möglich für seine Eltern zu thun, obwohl es zu gleicher Zeit dieselben Berechtigungen, wie das gehorsame und getreue Kind genießen will. Dieser Unterschied kann auch unter denen beobachtet werden, welche sich als Kinder Gottes bekennen. Viele, welche wissen, daß sie der Gegenstand seiner Liebe und Sorgfalt sind, und seinen Segen zu empfangen wünschen, finden keine Freude daran, seinen Willen zu befolgen.

Sie betrachten Gottes Anforderungen an sie, als einen unangenehmen Zwang, und seine Gebote als ein beschwerliches Joch. Wer aber wahrhaft nach Heiligkeit im Herzen und Leben trachtet, erfreut sich an der Erfüllung des Gesetzes Gottes und bedauert nur, daß er so weit davon entfernt ist, allen Forderungen desselben treulich nachzukommen.

Wir sollten einander lieben, wie Christus uns geliebt hat. Er bezeugte und besiegelte seine Liebe damit, daß er sein Leben hingab, um uns zu erlösen. Der Lieblingsjünger Christi sagt, daß wir bereit sein sollten, unser Leben für unsere Brüder hinzugeben. Denn „wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist.“ Wenn wir Christum lieben, so müssen wir auch die Brüder lieben, welche ihm in Lebenswandel und Charakter ähnlich sind. Und nicht allein dies, sondern wir sollen auch die lieben, welche „keine Hoffnung [haben] und waren ohne Gott in der Welt.“ Um die Sünder zu retten, verließ Christus seine Heimat im Himmel und kam auf die Erde, für uns zu leiden und zu sterben. Mit diesem göttlichen Vorhaben wirkte, litt und betete er, bis er, gebrochenen Herzens und von denen verlassen, welche zu retten er gekommen war, sein Leben auf Golgatha aushauchte.

Viele schrecken vor solch einem Leben zurück, wie es unserm Erlöser beschieden war. Sie empfinden, daß es ein zu großes Opfer erfordert, seinem Vorbilde nachzuahmen, die Früchte guter Werke hervorzubringen, und dann geduldig die Prüfungen Gottes zu tragen, damit sie noch mehr Früchte bringen. Aber wenn der Christ sich nur als ein geringes Werkzeug in den Händen Christi ansieht, und sich treulich bemüht, alle Pflichten zu erfüllen, indem er sich auf die Hilfe verläßt, welche Gott verheißen hat, dann wird er das Joch Christi gern tragen und es leicht finden, er wird dann Lasten für den Herrn tragen und sie leicht nennen. Er kann dann mit Mut aufschauen und

im Vertrauen sagen: „Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, er kann mir bewahren, was mir beigelegt ist.“

Wenn wir Hindernisse auf unserm Pfade treffen und dieselben treulich überwinden, wenn wir Widerstand und Schmach begegnen und in Christi Namen den Sieg erringen, wenn wir Verantwortlichkeiten tragen und unsern Pflichten im Geiste unsers Meisters nachkommen, dann werden wir in der That eine köstliche Kenntniss seiner Treue und Macht erlangen. Wir brauchen uns dann nicht länger auf die Erfahrungen anderer zu verlassen, weil wir das Zeugnis in uns selbst haben. Wie die Samariter vor alters können wir sagen: „Wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.“

Je mehr wir den Charakter Christi betrachten und je mehr wir von seiner Erlösungskraft empfinden, um so mehr fühlen wir unsre eigene Schwäche und Unvollkommenheit, und um so ernster schauen wir auf ihn als unsre Stärke und unsern Erlöser. Wir selbst haben nicht die Macht, den Seelentempel von seinen Befleckungen zu reinigen, aber, indem wir unsre Sünden gegen Gott bereuen und durch den Verdienst Jesu Christi seine Vergebung suchen, wird er uns mit dem Glauben ausrüsten, welcher durch die Liebe wirkt und das Herz reinigt. Durch den Glauben an Christum und Gehorsam gegen Gottes Gesetz, mögen wir geheiligt und würdig erfunden werden, die Gemeinschaft der heiligen Engel und der weißgekleideten Erlösten in dem Reiche der Herrlichkeit zu genießen.

Es ist nicht nur das Vorrecht, sondern auch die Pflicht eines jeden Christen, mit dem Heilande in enger Verbindung zu leben und eine reiche Erfahrung in den Dingen Gottes zu erlangen. Dann wird sein Leben fruchtbar in guten Werken sein. Christus sagt: „Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet.“ Wenn wir die Lebensbeschreibung von Menschen lesen, welche sich durch

ihre Frömmigkeit auszeichneten, denken wir, daß deren Erfahrungen und Errungenschaften weit aus unserm Bereiche liegen. Aber dies ist nicht der Fall. Christus starb für alle, und es wird uns in seinem Worte versichert, daß er williger ist, seinen heiligen Geist denen zu geben, die darum bitten, als irdische Eltern bereit sind, ihren Kindern schöne Geschenke zu machen. Die Propheten und Apostel eigneten sich den christlichen Charakter nicht durch Wunder an. Sie benutzten die Mittel, welche ihnen Gott erreichbar machte, und alle, die sich derselben Bemühungen befleißigen, werden dieselben Erfolge erzielen.

In seinem Briefe an die Gemeinde zu Ephesus betont Paulus das „Geheimnis des Evangeliums,“ den „unerforschlichen Reichtum Christi,“ und versichert dann die Brüder seiner ernstesten Bitten für deren geistliche Wohlfahrt:

„Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen, und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.“

Seinen Brüdern in Korinth und „den Geheiligten in Christo Jesu“ schreibt er ebenfalls: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und

wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi.“ Diese Worte sind nicht allein an die Gemeinde zu Korinth, sondern an das ganze Volk Gottes bis zum Ende der Zeit gerichtet. Jeder Christ kann sich des Segens der Heiligung erfreuen.

Der Apostel fährt dann weiter fort: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und laßet nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in einem Sinne und in einerlei Meinung.“ Paulus würde sie nicht ermahnt haben, etwas zu thun, was unmöglich war. Eintracht aber ist ein sicheres Ergebnis christlicher Vollkommenheit.

In der Epistel an die Kolosser stehen die herrlichen Vorrechte, welche den Kindern Gottes zugesichert sind: „Nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum Jesum und von der Liebe zu allen Heiligen. . . von dem Tage an, da wir's gehört haben, hören wir nicht auf für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntnis Gottes und gestärket werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht, zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden.“

Der Apostel selbst strebte danach, denselben Grad der Heiligkeit, welchen er seinen Brüdern zur Richtschnur empfahl, sich anzueignen. Er schreibt an die Philipper: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. . . . zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Toten. Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm

aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Es zeigt sich ein auffallender Unterschied zwischen den prahlerischen, selbstgerechten Behauptungen derjenigen, welche vorgeben sündlos zu sein, und der bescheidenen Sprache des Apostels. Dennoch war es die Fleckenlosigkeit und Glaubensstreue seines eigenen Lebens, welche den Ermahnungen an seine Brüder solchen Nachdruck verlieh.

Paulus zögerte nicht, bei jeder passenden Gelegenheit die Wichtigkeit der biblischen Heiligung zu bekräftigen. Er sagt: „Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ „Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit gehorsam seid gewesen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen, schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beide, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Thut alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheint als Lichter in der Welt.“

Er gebot Titus, die Gemeinde zu unterrichten, auf daß während die Brüder für ihre Erlösung auf den Verdienst Christi bauen sollten, sie durch die göttliche Gnade, welche in ihren Herzen wohnte, zur getreuen Ausführung aller ihrer Lebenspflichten anhalten würde. „Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seien, zu allem guten Werk bereit seien, niemand lästern, nicht hadern, gelinde seien, alle Sanftmütigkeit

beweisen gegen alle Menschen. . . . Das ist gewißlich wahr; solches will ich, daß du fest lehrest, auf daß die, so an Gott gläubig sind worden, in einem Stand guter Werke gefunden werden. Solches ist gut und nüz den Menschen.“

Paulus sucht unsrem Herzen die Thatsache einzuprägen, daß die Grundlage alles wahren Gottesdienstes, sowie die Krone aller christlichen Gnadengaben, die Liebe sei, und daß der Friede Gottes nur in der Seele wohnt, welche von Liebe durchdrungen ist. „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe und seid dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.“



Des Christen Vorrecht.

Viele, welche aufrichtig nach Heiligkeit des Herzens und Lauterkeit des Lebens streben, werden beunruhigt und entmutigt. Dieselben betrachten sich beständig und beklagen ihren Glaubensmangel, und weil sie keinen Glauben haben, empfinden dieselben, daß sie den Segen Gottes nicht beanspruchen können. Solche Menschen verwechseln das Ge-

fühl mit dem Glauben. Sie übersehen die Einfalt des wahren Glaubens und bringen damit große Dunkelheit über ihre Seelen. Dieselben sollten ihre Gedanken von sich selbst abwenden, auf die Barmherzigkeit und Güte Gottes bauen, sich seiner Verheißungen erinnern und einfach glauben, daß er sein Wort erfüllen wird. Wir müssen nicht unserm Glauben vertrauen, sondern den Verheißungen Gottes. Wenn wir unsre vergangenen Uebertretungen seines Gesetzes bereuen, und uns fest vornehmen in Zukunft gehorsam zu sein, können wir glauben, daß uns Gott um Christi willen annimmt und uns unsere Sünden vergiebt.

Dunkelheit und Entmutigung werden manchmal über unsre Seelen kommen und uns zu überwältigen drohen, aber wir sollten unser Vertrauen nicht verlieren. Wir müssen unsere Augen auf Jesum richten und unsere Gefühle nicht herrschen lassen. Wir sollten alle uns bekannten Pflichten treulich zu erfüllen suchen, und dann in den Verheißungen Gottes Ruhe finden.

Zu manchen Zeiten wird ein tiefes Gefühl unserer Unwürdigkeit die Seele mit Schrecken durchschauern; dies ist jedoch kein Beweis, daß sich Gott uns gegenüber verändert, oder daß wir uns ihm gegenüber verändert haben. Man sollte keine Anstrengungen machen, das Gemüt zu erregen und seinen Glauben danach zu beurteilen. Wir mögen vielleicht heute den Frieden und die Freude von gestern nicht empfinden, aber wir sollten gläubig nach der Hand Christi greifen und ihm so vollständig in der Dunkelheit wie im Lichte vertrauen.

Der Satan mag uns zuflüstern: „Du bist ein zu großer Sünder, als daß dich Christus retten könnte.“ Indem man erkennt, daß man in der That sündhaft und unwürdig ist, sollte man dem Versucher mit den Worten entgegenreten: „Kraft der Versöhnung erkläre ich Christus für meinen Erlöser. Ich vertraue nicht meinem eigenen Verdienste, sondern dem köstlichen Blute Jesu, welches

mich reinigt. In diesem Augenblicke hänge ich meine hilflose Seele an Christum." Das christliche Leben muß ein Leben des beständigen, lebendigen Glaubens sein. Ein unwandelbares Vertrauen, eine feste Zuversicht zum Herrn, wird der Seele Frieden und Ruhe bringen.

Seid nicht entmutigt, weil euch euer Herz verhärtet scheint. Jedes Hindernis, jeder innerliche Feind vermehrt nur euer Bedürfnis für Christum. Er kam, um euch das Herz von Stein hinwegzunehmen und ein Herz von Fleisch zu geben. Schaut auf ihn und bittet um besondere Gnade, damit ihr eure besonderen Fehler überwindet. Wenn euch die Versuchung naht, so widersteht den bösen Eingebungen fest und sagt zu eurer Seele: „Wie kann ich meinen Erlöser mißachten? Ich habe mich Christo hingegeben und kann nicht die Werke des Satans vollbringen.“ Ruft den Erlöser um Hilfe an, jeden Gözen zu opfern und jede Lieblingsfünde von euch wegzuthun. Laßt das Auge des Glaubens auf Jesum gerichtet sein, wie er vor dem Throne des Vaters steht, seine Hände mit den Wundmalen zeigt und für euch bittet. Glaubt, daß euch Stärke durch euren herrlichen Erlöser zu teil wird.

Im Glauben schaut auf die Krone, welche desjenigen harret, der überwinden wird; hört den Lobgesang der Erlösten: Würdig ist das Lamm, das erwürget ist und hat uns Gott erkaufte! Versucht euch diesen Vorgang zu verwirklichen. Stephanus, der erste christliche Märtyrer, rief in seinem schrecklichen Kampfe mit den Fürstentümern und Mächten und den bösen Geistern unter dem Himmel aus: „Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen!“ Der Weltheilant wurde ihm offenbart, wie er vom Himmel mit tiefer Bewegung auf ihn herniederschaute, und das herrliche Licht des Antlitzes Christi fiel auf Stephanus mit solchem Glanze, daß selbst die Feinde desselben bemerkten, wie sein Angesicht gleich dem eines Engels leuchtete.

Wenn wir uns mehr mit Christo und der himmlischen

Welt beschäftigten, würden wir einen mächtigen Antrieb fühlen auszuharren, und Unterstützung finden, die Kämpfe des Herrn auszufechten. Stolz und Weltliebe verlieren ihre Macht, indem wir über die Herrlichkeiten jenes besseren Landes nachdenken, das in kurzem unsere Heimat werden wird. Im Vergleiche zu der Lieblichkeit Christi sind alle irdischen Freuden von geringem Werte.

Möge sich keiner einbilden, daß er ohne einen ernstlichen Versuch seinerseits die Zusage der Liebe Gottes erhalten kann. Wenn man seine Gedanken lange allein mit irdischen Dingen beschäftigt hat, so ist es schwierig diesen angewöhnten Gedankengang zu ändern. Das, was das Auge sieht und das Ohr hört, nimmt nur zu oft die Aufmerksamkeit und das Interesse des Menschen in Anspruch. Wenn wir jedoch in die Stadt Gottes eingehen und die Herrlichkeit Christi schauen wollen, so müssen wir uns daran gewöhnen, ihn in dieser Welt mit dem Auge des Glaubens zu betrachten. Die Worte und das Wesen Christi sollten oft der Gegenstand unserer Gedanken und Unterhaltung sein, und eine gewisse Zeit an jedem Tage sollte man besonders dem andächtigen Nachdenken über diese heiligen Dinge widmen.

Heiligung ist ein tägliches Werk. Man sollte sich nicht mit der Vorspiegelung täuschen, daß uns Gott verzeihen und segnen wird, während wir irgend eine seiner Forderungen mißachten. Die vorsätzliche Begehung einer bekannten Sünde bringt den hl. Geist, unsern Zeugen, zum Schweigen und trennt die Seele von Gott. So herrlich auch unsere Gefühle sein mögen, so kann doch Jesus nicht in einem Herzen wohnen, welches das göttliche Gesetz mißachtet. Gott wird nur diejenigen ehren, welche ihn ehren.

„Des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid.“ Wenn wir uns dem Zorn, der Wollust, Habsucht, dem Haß, der Selbstsucht oder irgend einer andern Sünde hingeben, so sind wir Knechte der Sünde. „Niemand kann zweien

Herren dienen.“ Wenn wir der Sünde dienen, so können wir nicht Christo dienen. Der Christ wird in sich die Antriebe zur Sünde fühlen; denn das Fleisch gelüftet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch und beide sind in beständigem Widerspruch mit einander. Und gerade hier ist uns die Hilfe Christi von nöten. Menschliche Schwäche wird mit göttlicher Stärke vereinigt und der Glaube ruft aus: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“

Wenn wir uns eines Wandels befleißigen wollen, der Gott angenehm ist, so müssen wir unsere Gewohnheiten nach dem Worte Gottes regeln. Das tägliche Gebet ist so nötig zum Wachstum in der Gnade, und sogar zum geistlichen Leben selbst, wie die zeitgemäße Nahrung zum körperlichen Wohlergehen. Wir sollten uns angewöhnen, unsere Gedanken öfters zu Gott im Gebet zu erheben. Wenn unsere Gedanken umher wandern, müssen wir sie zurückbringen. Und wenn wir uns beständig hierin üben, wird es uns auch leicht werden. Wir können uns keinen Augenblick mit Sicherheit von Christo trennen. Wir können uns seiner Gegenwart bei jedem Schritt versichern, aber nur dann, wenn wir die Bedingungen beobachten, die er selbst hieran geknüpft hat.

Die Religion muß die Hauptsache in unserem Leben werden. Alle andern Dinge sollten derselben untergeordnet sein. Alle Kräfte unserer Seele, des Körpers und Geistes, müssen im christlichen Kampf zur Anwendung kommen. Um Stärke und Gnade müssen wir auf Christum schauen, und dann wird der Sieg so gewißlich unser sein, wie Jesus für uns gestorben ist.

Wir müssen immer näher zum Kreuze kommen. Neue am Fuße des Kreuzes ist die erste Lehre des Friedens, welche wir zu lernen haben. Die Liebe Jesu, wer kann sie begreifen? Sie ist unendlich zärtlicher und selbstloser als die Liebe einer Mutter! Wenn wir den Wert einer menschlichen Seele kennen lernen wollen, müssen wir im

lebendigen Glauben auf das Kreuz schauen und damit jenes Studium anfangen, welches die Wissenschaft und der Gesang der Erlösten in Ewigkeit sein wird. Der Wert unsrer Zeit und unsrer Geistesanlagen kann nur bei der Größe des Preises, welcher für unsere Erlösung bezahlt wurde, geschätzt werden. Welche Undankbarkeit bezeugen wir gegen Gott, wenn wir ihm seines Eigentums berauben, indem wir ihm unsere Anhänglichkeit und Liebe entziehen! Ist es zu viel, daß wir uns ihm hingeben, der alles für uns geopfert hat? Wollen wir die Freundschaft der Welt den unvergänglichen Ehren, welche Christus uns darbietet, vorziehen? Ja, achten wir sie höher als die Verheißung: „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gegessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle.“

Heiligung ist ein fortschreitendes Werk. Petrus beschreibt die verschiedenen Stufen auf folgende herrliche Weise: „So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Erkenntnis, und in der Erkenntnis Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit. Und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul, noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi.“ „Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen; denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“

Hier ist uns der richtige Wandel vorgezeichnet, wenn wir ihn einschlagen, werden wir sicherlich nicht straucheln. Diejenigen, welche um die christlichen Gnadengaben zu erlangen, beständig weiter arbeiten, haben von dem Herrn die Zusicherung, daß er ihnen seine Geistesgaben beständig vervielfältigen wird. Petrus sagt zu denjenigen,

welche sich einen solchen köstlichen Glauben angeeignet haben: „Gott gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unsers Herrn!“ Durch die göttliche Gnade mögen alle, welche den Willen haben, die herrlichen Stufen von der Erde zum Himmel erklimmen und endlich „mit Jauchzen und ewiger Freude“ in die Thore der Stadt Gottes eingehen.

Unser Erlöser beansprucht unser ganzes Wesen; unsere ersten und heiligsten Gedanken und unsere lauterste und innigste Liebe gehören ihm. Wenn wir wirklich der göttlichen Natur theilhaftig geworden sind, so wird sein Lob beständig unsere Herzen erfüllen und auf unsern Lippen schweben. Unsere einzige Rettung ist, uns ihm ganz hinzugeben und beständig in der Gnade und Erkenntnis der Wahrheit zu wachsen.

Der Apostel Paulus wurde von Gott hoch geehrt, wurde in den dritten Himmel versetzt und schaute eine so über Maßen große Herrlichkeit, daß er sie nicht andern offenbaren durfte. Hierdurch wurde er jedoch nicht ruhmredig oder selbstgefällig. Er begriff die Wichtigkeit beständiger Wachsamkeit und Selbstverleugnung und erklärt deutlich: „Sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde.“

Paulus hatte der Wahrheit halber viel zu dulden, und dennoch hören wir keine Klage von seinen Lippen. Indem er auf ein Leben voller Arbeit, Sorge und Aufopferung zurückblickt, sagt er: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden.“ Der Siegesruf des getreuen Dieners Gottes tönt bis in unsere Zeit herüber: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?“ „Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder

Engel noch Fürstentümer, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

Trotzdem, daß Paulus zuletzt in ein römisches Gefängnis geworfen wurde, des Lichtes und der Luft des Himmels beraubt, nicht frei für das Evangelium wirken konnte und jeden Augenblick seine Verurteilung zum Tode erwartete, ließ er sich doch nicht von Zweifeln oder gar der Verzweiflung hinreißen. Aus diesem dunkeln Kerker drang sterbend sein Zeugnis voll des erhabenen Glaubens und Mutes, der auch die Herzen der Heiligen und Märtyrer in allen folgenden Jahrhunderten beseelte. Seine Worte bezeichnen in passender Weise die segensreichen Früchte einer Heiligung, welche wir versucht haben in diesem Büchlein zu erläutern. „Denn ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“





Wandle im Licht, so wird dir kund,
Die Lieb' im heil'gen Geist,
Die Gott nach Seinem ew'gen Bund
Dem gläub'gen Kind erweist.

Wandle im Licht, so wird dir bald
Die Finsternis vergehn;
Vor jenes Lichtes Allgewalt
Kann Irrtum nicht bestehn.

Wandle im Licht, in dem Gott thront,
So wirst du glücklich sein;
Denn Gott durch Gnade in dir wohnt.
In ewigem Verein.





* * **Verlagsanzeige.** * *

Die Internationale Traktatgesellschaft verlegt christliche Bücher, Zeitschriften und kleinere Schriften in allen leitenden Sprachen. Reichhaltig sind die Kataloge in deutscher, englischer, französischer, holländischer, dänischer und schwedischer Sprache. Eine gute Auswahl ist aber auch bereits in ungarisch, böhmisch, russisch, spanisch, italienisch usw. vorhanden und wird immer mehr ergänzt. Kataloge werden gratis zugesandt. Man adressiere:

Hamburg, Grindelberg 15 a.
Basel, Nonnenweg 22, Schweiz.
Genf, Rue de la Synagogue 29, Schweiz.
Watford, Stanborough Park, Herts, England.
Christiania, Akersgaden 74, Norwegen.
Stockholm, Rungsgatan 34, Schweden.
Helsingfors, Unionsgatan 4, Finland.
Riga, Kl. Newastr. 12, Rußland.
New York City, 32 Union Square East, U. S. A.
Washington D. C., Takoma Park Station, U. S.
College View, Nebraska, U. S. A.
Mountain View, Santa Clara Co., Californien.
Ottawa, 173 Second Ave., Ontario.
São Bernardo, Estação, S. P. R., São Paulo, Brasilien.
Buenos Aires, Florida, F. C. R., Argentinien.
Santiago, Casilla 43, Correo 3, Chile.
Kapstadt, 56 Roeland Street, Süd-Afrika.
Calcutta, 39-1 Free School St., Indien.
Warburton, Victoria, Australien.

